Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 86 (2012)

Artikel: Von Aarau nach Bayern : Auswanderung und Niedergang der Unternehmerfamilie Meyer [Schluss]

Autor: Genner, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Genner

Von Aarau nach Bayern: Auswanderung und Niedergang der Unternehmerfamilie Meyer (Schluss[1])

Zusammen mit Vater Meyer kaufen dessen Söhne Rudolf und Hieronymus aufgehobene Klöster in Bayern. Zwar misslingt der Versuch, die Seidenbandfabrik dort neu aufzubauen, doch trägt das Auswanderungsprojekt, an dem sich auch Rudolfs Schwiegervater Samuel von Gruner beteiligt, zur Entwicklung des Gastlands bei. Den Niedergang der Familie aber vermag es nicht aufzuhalten. Rudolf muss die Herausgabe der «Meyerschen Naturlehre» einstellen. Er endet – was bis heute geheim gehalten worden ist – als Falschmünzer, Hieronymus als landloser Edelmann. Ihr Cousin Abraham Renner führt das Klostergut Polling als Vorzeigebetrieb weiter, bis er es durch Konkurs verliert.

Als Napoleon Bonaparte 1803 die Helvetische Republik auflöst, ist die Schweiz verschuldet und entzweit. Und obwohl der Erste Konsul davon abgebracht werden kann, den Staat Bern in seinen alten Grenzen wiederherzustellen, zweifeln Aaraus Liberale am Überleben des Kantons Aargau und an ihrer persönlichen Sicherheit. Zudem befindet sich die Schweizer Seidenbandindustrie in einer Krise, weil Frankreich die Ausfuhr von Rohseide aus dem annektierten Piemont erschwert.[2]

In dieser Situation soll Johann Rudolf Meyer (1739–1813) – hier Vater Meyer genannt – daran gedacht haben, mit seinen Arbeitern nach Sankt Petersburg überzusiedeln.[3] Ein so weit entfernter Zufluchtsort hätte aber bedingt, die Familienfirma aufzuteilen, was Meyers zweite Frau Marianne Renner (Abb. 1) im Interesse ihres spätgeborenen einzigen Kindes Friedrich (1793–1882) ablehnt. Auch sind Fernreisen gefährlich, wie das Schicksal von Friedrichs jüngstem Halbbruder Gottlieb (*1777) zeigt, der wahrscheinlich in London ermordet wird, als er Anfang 1803 aus den USA zurückkehrt.[4]

Gottlieb hat den Atlantik ohne Wissen der Eltern überquert.[5] Daran lässt sich erkennen, wie stark bei den Söhnen aus Vater Meyers erster Ehe mit Elisabeth Hagnauer neben dem Hass auf die Konservativen das Bedürfnis ist, auf eigenen Beinen zu stehen.

Der erste Meyer-Sohn, der nach Bayern auswandert, ist Hieronymus/Jérôme (1769–1844). Er wird auch der einzige sein, der dort bleibt. Ihn hält nichts in Aarau, nachdem seine kinderlose Ehe mit Julie Rothpletz gescheitert ist. Bereits 1802, als die Berntreuen die Vaterstadt besetzen, lässt er sich mit «Fabrikanstalten» auf Schloss Rohrbach an der Ilm nieder, das im Landgericht Pfaffenhofen gelegen ist und dem Freiherrn Cajetan von Dürsch gehört. Dessen Bekanntschaft dürfte ihm der Frau Meyer anverwandte[6] Direktor der Militärakademie in München, Oberst Friedrich Freiherr von Schwachheim, vermittelt haben, der später Dürschs Witwe heiratet.[7] Von der Auswanderung nach Rohrbach wissen wir nur aus Erklärungen Schwachheims und Dürschs, welche diese abgeben, als Hieronymus einen zehnjährigen Aufenthalt in Bayern nachweisen muss.[8]

Bayern als Schauplatz einer Revolution von oben

Das moderne Bayern ist wie die moderne Schweiz und der Kanton Aargau eine Schöpfung Frankreichs. Als Verbündeter Bonapartes kann der Kurfürst und nachmalige König Max Joseph die Zahl seiner Untertanen nahezu vervierfachen. Zunächst erhält er 1803, als Entschädigung für den Verlust der Pfalz, aufgehobene Fürstbistümer, Reichsabteien und mehrheitlich evangelische Reichsstädte. Weil zu den Letzteren Buchhorn gehört – es fällt später an Württemberg und wird in Friedrichshafen umbenannt –, entsteht eine direkte Verkehrsverbindung mit der Schweiz. 1805 werden auch Lindau und Augsburg bayerisch. Letzteres ist nach Mailand und Paris der ausländische Handelsplatz, mit dem die Firma Meyer am intensivsten korrespondiert (Bankhaus Carli).[9]

Bayern erlebt damals, wie es der mit der Familie Meyer befreundete Heinrich Zschokke formuliert, «die wohlthätigste Revolution, die Europa seit langer Zeit sah».[10] Zu den Reformen, die Minister Maximilian Freiherr von Montgelas durchführt, gehört die Gleichstellung der Protestanten mit den Katholiken. Vor allem jedoch werden 1802/03 die Klöster säkularisiert – ein Schicksal, das zwischen 1750 und 1815 die meisten der 25 000 katholischen Ordenshäuser Europas erleiden. Dabei geht es um die Zerschlagung mittelalterlicher Herrschaftsstrukturen, aber auch um die Sanierung der Staatsfinanzen. In der Schweiz dagegen ermöglicht Bonapartes Mediationsakte den Weiterbestand der 1798 zu Nationaleigentum erklärten Klöster.

1 Vater Meyer und seine zweite Frau Marianne Renner. Samt und Seide, Handschuhe, Meerrohr und Fächer signalisieren auf diskrete Weise Reichtum.
Aus der Serie der Schweizerbilder von Joseph Reinhart, 1794, 69 x 48 cm. Bernisches Historisches Museum, Inv. 31527, Foto Yvonne Hurni.

Bayerns Ordensleute bekommen Pensionen, die Gemeinden die Klosterkirchen als Pfarrkirchen. Als erhaltenswert betrachtetes Kulturgut wird in öffentliche Sammlungen überführt, das übrige Mobiliar verkauft. Der Staat übernimmt die Herrschaftsrechte und das Vermögen der Klöster, worunter die Wälder. Zum Verkauf gelangen lediglich die Eigenbetriebe (ein Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Bayerns). Einen Teil davon erwerben Beschäftigte der Klöster, den Grossteil andere Einheimische. Im Bestreben, das Land zu bevölkern, zu kultivieren und zu industrialisieren, werden aber auch Ausländer als Käufer zugelassen. Die Konventsgebäude sollen zur Unterbringung staatlicher Einrichtungen, zur Umwandlung in Fabriken oder zur Gewinnung von Baumaterial verwendet werden.

Das moderne Bayern ist wie die moderne Schweiz und der Kanton Aargau eine Schöpfung Frankreichs.

Mit Nonnen unter einem Dach

Wahrscheinlich ist es Hieronymus Meyer, der seinen älteren Bruder Johann Rudolf (1768–1825) – im Folgenden Rudolf II. genannt – und ihren Vater dazu veranlasst, von der Säkularisation der Klöster in Bayern zu profitieren und sich dort anzukaufen. Dahinter steht laut Hieronymus die Absicht, die Seidenbandfabrik ganz aus Aarau weg zu verlegen.[11] Die Brüder Meyer treten in schriftliche Verhandlungen mit Max Joseph und Montgelas, die sich im Februar 1803 von der «bekannten Solidität des Meyerschen Hauses» überzeugt erklären.[12] Im März treffen Dr. med. Franz Jakob Imhof und Rudolf Meyer, die beide unentgeltlich an der Kantonsschule in Aarau unterrichtet haben, in München ein.[13] Im Mai kaufen darauf die drei Herren Meyer gemein-

sam[14] für 53 000 fl. (Gulden) die Benediktinerinnenabtei in Geisenfeld und für 2500 fl. das kleine Kapuzinerkloster in Wolnzach[15] – beides Nachbarorte von Rohrbach. Sie verpflichten sich, in Geisenfeld eine Seidenbandfabrik und eine Käserei einzurichten, die Viehzucht zu fördern und die Brauerei des Klosters weiterzubetreiben.[16]

Die Gründung einer Manufaktur erfordert Mut, ist Altbayern doch noch ein reines Agrarland. Aber auch mit der Landwirtschaft steht es schlecht. So schreibt der Reformer Joseph Hazzi über das Amt Pfaffenhofen: «Das Vieh in dieser Gegend ist von so kleiner, abgekümmerter, verkrüppelter Race wie die Menschen.»[17]

Die Gründung einer Manufaktur erfordert Mut, ist Altbayern doch noch ein reines Agrarland.

Der Geisenfelder Lokalhistoriker Johann Gualbert Geistbeck behauptet, die Meyers hätten jüdische «Hintermänner» gehabt, was von der Lokalzeitung weiterverbreitet wird, als die Säkularisation sich zum 200. Mal jährt.[18] Laut einem anderen Lokalhistoriker, Michael Trost, sind die Gewehrfabrikanten Marx in München aber wohl nur als Kreditgeber am Kauf beteiligt.[19]

Hieronymus Meyer siedelt «mit zahlreichem Personale»[20] nach Geisenfeld über.[21] Die Chorfrauen dürfen das Kloster erst im Oktober verlassen, obwohl sie im Namen des «über alles Licht verbreitenden Zeitgeistes» um die Entbindung von ihren Gelübden ersuchen. Genau des Lichtes wegen aber können die protestantischen Schweizer nur in der Klausur arbeiten. Sie behandeln die Nonnen nach deren Zeugnis mit äusserster Höflichkeit, während sich die Beamten der Klosteraufhebungskommission unanständiger Exzesse schuldig gemacht haben sollen.[22]

Vom Amt Pfaffenhofen in den Pfaffenwinkel

In der Folge stellt es sich als unmöglich heraus, in Geisenfeld Viehwirtschaft nach Schweizer Art zu treiben.[23] Die Brüder Meyer bitten deshalb den mit diesem Erwerbszweig vertrauten Berner Samuel Gruner (Abb. 2), «zum Fortgange der von ihnen [...] errichteten Colonie mitzuwirken».[24] Der Frau Meyer anverwandte Nationalbuchdrucker der Helvetischen Republik ist während der Konterrevolution von 1802 zusammen mit seinem Freund Zschokke ins benachbarte Ausland geflohen.[25] Nach dem Tod seines Lehrers Franz Samuel Wild hat er Ende 1802 dessen Nachfolge als Oberberghauptmann der Helvetischen Republik mit Sitz in Bex angetreten.[26] Als es dieses Amt bald darauf nicht mehr gibt, ist er, wie schon 1792, zu seinem Freund Rudolf Meyer II. nach Aarau gezogen.[27] Seinem Familiennamen, den er französisch «Grouner» schreibt, setzt er wieder ein «von» voran, was Bern 1783 den Angehörigen regimentsfähiger Familien gestattet hat.

Im September 1803 fährt Gruner nach Bayern. Nach seinen eigenen Angaben rät er seinen Auftraggebern bald darauf, Geisenfeld weiterzuverkaufen. Er fährt fort: «Sie entschlossen sich [dazu], und gewannen, nicht ohne meine thätige Verwendung, bey dem Verkaufe 30 000 fl.»[28] Als Ersatz empfiehlt er ihnen die Augustiner-Chorherrenstifte Polling und Rottenbuch sowie die Prämonstratenserabtei Steingaden, die in der voralpinen Region mit dem sprechenden Namen Pfaffenwinkel gelegen sind und von der Regierung nur gesamthaft abgegeben werden. Im März 1804 nimmt er als Bevollmächtigter der Brüder Meyer Kaufverhandlungen mit der Landesdirektion von Bayern auf.[29]

2 Samuel Gruner, der vom Freund und Schwiegervater zum Prozessgegner von Rudolf Meyer Sohn wird, trägt hier als Funktionär der Helvetischen Republik keine Kniehose (culotte) mehr.
Federskizze von Klara Reinhart, um 1800, 21 x 20 cm.
Burgerbibliothek Bern, Neg. 4101 (Kontrast erhöht).

«1½ mahl so gross als unser Stadtbach»

Bei der Besichtigung von Rottenbuch wird Gruner von Joseph Utzschneider begleitet.[30] Dieser Sohn eines Pferdehändlers ist aus der Klosterschule von Polling geflohen, weil er von seinen adligen Mitschülern gemobbt worden war.[31] Später hat ihn empört, dass den Pröpsten von Rottenbuch und Polling die Jagd auf Wasservögel wichtiger gewesen ist als die Trockenlegung von Sümpfen, mit der ihn Kurfürst Karl Theodor beauftragt hat.[32] Kein Wunder, dass Utzschneider, der als Kind bei einem Jagdunfall ein Auge verloren hat, kein Freund des Mönchtums ist.[33]

Wie das Inserat eines Immobilienmaklers tönt, was Vater Meyer über die drei von Gruner ausgesuchten Klöster schreibt: Das Stift Polling im fruchtbaren Tal des Ammer-Flusses gleiche einem Palast, habe die schönste Aussicht, einen prächtigen Hof, durch den ein klarer Bach, «1½ mahl so gross als unser Stadtbach», fliesse, eine Mühle mit vier Rädern, eine grosse Brauerei und gewölbte Ökonomiegebäude, die – was sicher übertrieben ist – mehr als 600 Stück Vieh Platz böten. Rings herum liege schönstes Land. Auch die Wiesen und Weiden der drei Sennereien seien schön, und das Brennholz koste wenig. Das Stiftsgebäude in Rottenbuch, dessen Grösse Vater Meyer mit 160 auf 160 Meter ebenfalls übertreibt, sei ganz neu, mit prachtvollen marmorbelegten Korridoren. In Steingaden schliesslich erinnere die Umgebung an das Simmental. Brauerei und Ökonomiegebäude seien neu und prächtig gewölbt. Um das Kloster liege bestes Land. Alle Güter der drei Stifte seien zehnt- und bodenzinsfrei, die Brauereien verpachtet.[34] Die zitierte Beschreibung könnte verfasst worden sein, damit Meyers Frau der Beteiligung an den Gütern zustimmt. (Der mit einer Cousine von ihr verheiratete David Rudolf Bay besitzt ein Landgut im Simmental.)

Was Vater Meyer nicht erwähnt, ist der Zustand der Gegend. Der Ökonom des Stiftes Polling, Chorherr Ollegarius Seidl, hat 1791 seinen Kopf darauf gewettet, dass die Stallfütterung und die Bebauung der Brache, für welche Utzschneider sich eingesetzt hat,[35] dortzulande niemals eingeführt würden.[36] Über das Landgericht Weilheim, zu dem Polling gehört, hat Hazzi 1802 geschrieben, die Häuser seien armselig, die Kultur schlecht, die Leute, welche sich hauptsächlich von Mehlspeisen und Kraut ernährten, klein mit abgehärmten, wilden Zügen. Den einzigen Trost in ihrem harten Schicksal fänden sie in der Andächtelei und dem Aberglauben.[37] Und der zweimalige bayerische Minister Ludwig Fürst von Oettingen-Wallerstein bezeichnet 1841 den Pfaffenwinkel als einen Teil Oberbaierns, «dessen Hornviehzucht früher zu den beklagenswerthesten gehörte».[38]

Den einzigen Trost in ihrem harten Schicksal fänden sie in der Andächtelei und dem Aberglauben.

Infolge der Säkularisation ist die Landwirtschaft der Klöster, in Rottenbuch die ganze Lebensmittelproduktion[39], zusammengebrochen. Mit dem Wiederaufbau der Viehwirtschaft haben dann pfälzische Wiedertäufer mit Wurzeln im alten Bern begonnen, die Polling, Steingaden und die Schildschwaig des Stiftes Rottenbuch (Schwaige = Sennerei) gepachtet haben,[40] aber nach dem Verkauf der Güter weiterziehen müssen.[41]

Schwefeldampf im Gotteshaus?

Die Brüder Meyer wollen vorerst einige Dutzend, später einige Hundert Familien in den Pfaffenwinkel bringen und erklären, die meisten ihrer Arbeiter brächten in bar und in Form von

Handwerksgeräten einige Tausend Gulden mit. Nebst ausreichendem Lohn solle jede Familie ein zur Selbstversorgung ausreichendes Stück Land erhalten.[42]

Der mit der Säkularisation von Rottenbuch beauftragte Landrichter von Schongau, Franz Xaver Schönhammer, hat dieses Kloster als für eine Fabrik ungeeignet bezeichnet. Es bleibe nichts übrig, als es auszuschlachten, «wo sodann das sehr dicke Mauerwerk für einen blossen Steinhaufen zu betrachten wäre».[43] Dieselbe Formulierung findet sich bei den Brüdern Meyer, die mit Erfolg verlangen, dass ihnen die drei Konventsgebäude unentgeltlich überlassen werden, «indem diese enormen Steinhaufen eine ausserordentlich schwere Unterhaltung kosten». In einem Gutachten über Polling hat Kommissär Franz Xaver Schattenhofer ebenfalls empfohlen, einen Teil des Stiftes abzubrechen. Ausserdem solle man Kupfer und Eisen daraus entfernen, weil diese sonst nur gestohlen würden.[44] Hinter der Forderung nach Abbruch der Klöster steht die Befürchtung, welche der für die Benediktinerabtei Benediktbeuern zuständige Kommissär Maximilian von Ockel in die Worte kleidet, dass «dieses Unkraut, wenn es nicht gänzlich ausgerottet wird, früher oder später wieder Wurzeln schlägt».[45]

Wie eine Wunderlegende tönt, was Pollings Lokalhistoriker Georg Rückert berichtet: Die Brüder Meyer ersuchen um Überlassung der dortigen Klosterkirche, um darin mit Schwefeldämpfen zu appretieren. Da greift der Kurfürst persönlich ein und rettet das Gotteshaus.[46] Weiter möchten die Unternehmer mit der Patrimonialgerichtsbarkeit ausgestattet werden,[47] wobei sie vielleicht die früheren Arbeitgeber ihres Vaters, die Brüder Brutel, vor Augen haben, welche Gerichtsherren in Schafisheim gewesen sind. Die Landesdirektion schliesst aber die Verleihung der Jurisdiktion zum vornherein aus.[48]

Was ein guter Ruf wert ist

Die drei Güter werden von Rudolf und Hieronymus Meyer wiederum zusammen mit ihrem Vater erworben.[49] Mit dem «bedeutendsten Theil», der laut Gruner Rudolf II. zufällt,[50] ist Polling gemeint. Vater Meyer steuert laut seinem «Sack-Büchlin» ca. 50 000 fl. bei.[51] Wohl im Zusammenhang damit verkauft er im August 1804 für 15 000 fl. die Liegenschaft Rathausgasse 18 in Aarau.[52] Gruner übernimmt nach seinen eigenen Angaben als Mitkäufer vom Anteil Rudolfs II. die zu Polling gehörenden Schwaigen Gossenhofen, Rothsee und Haarsee sowie die bereits erwähnte Schildschwaig.[53]

Dass die Meyers den Zuschlag erhalten, hängt mit dem guten Ruf zusammen, den sie und ihre Vaterstadt geniessen. So charakterisiert der Korrespondent einer Münchner Zeitung anlässlich der Gründung der Kantonsschule in Aarau Rudolf Meyer II. als «edlen Schweitzer und sehr einsichtsvollen Kaufmann, der als Fabrikant Chemie zu seiner Hauptwissenschaft gemacht, und sich desswegen in Göttingen, Freyberg ec. aufgehalten, auch über Kants ersten Grundsatz der Moral geschrieben hat».[54] (Die erwähnte Schrift Rudolfs über den kategorischen Imperativ ist verschollen.) Aarau, wo Ende 1803 der erste Schweizer Handelskongress stattfindet, wird vom Landammann der Schweiz Ludwig von Affry als «Centralpunkt unsrer industriösen Bevölkerung» bezeichnet.[55] Und dank seiner Kolonie deutscher Emigranten behauptet es damals «in literarischer Hinsicht [...] unter allen Städten der Schweiz den Vorzug».[56]

Während Gruner später schreibt, die bayerische Regierung habe den Brüdern Meyer Bedingungen gestellt, die ein «weitersehender Speculant» nie hätte annehmen können,[57] wirft der Biograf von Montgelas dem Minister vor, die Schweizer begünstigt zu haben.[58] Tatsächlich heisst es in einer – offenbar von Montgelas eigenhändig

entworfenen[59] – Entschliessung des Kurfürsten, obwohl andere Interessenten für die drei Klöster mehr geboten hätten, «glauben wir doch für Fabrik, Cultur [Landwirtschaft] und Populazion

Dass die Meyer den Zuschlag erhalten, hängt mit dem guten Ruf zusammen, den sie und ihre Vaterstadt geniessen.

[Ansiedlung] von der Bestrebsamkeit und den Einsichten und Kenntnissen des Hauses Maier vorzugsweise gegründete Erwartungen haben zu dürfen». Doch wenn das Wort «begünstigen» im zitierten Text vorkommt, dann nicht im Sinn, dass den Schweizern etwas geschenkt worden wäre. Vielmehr erhalten sie die Güter «um das höchste Anboth [Gebot], welches von andern geschlagen [gemacht] wurde, nemlich um die Summe von 120 000 fl.» Nachdem sie im Gegensatz zu den bayerischen Kaufinteressenten grosse zusätzliche Investitionen tätigen wollen, müssen sie vorerst allerdings nur jene 90 000 fl. bezahlen, auf die ihr letztes eigenes Gebot gelautet hat, den Rest erst im 5.–10. Jahr in Raten (plus Zins). Andernorts heisst es, die restlichen 30 000 fl. hätten ein freiwilliges Mehrgebot der Brüder Meyer dargestellt, «um auch die gratis in den Kauf gegebenen Klostergebäude abzulösen»,[60] beziehungsweise hätten für Kirchen- und Schulzwecke der protestantischen Kolonisten zurückgestellt werden sollen.[61] Die Schweizer erhalten keine Steuergeschenke. Auch wird ihnen die Bewilligung zum Fabrizieren und Handeln explizit «ohne ausschliessende Begünstigung [Privilegien]» erteilt.[62]

Von der Kaufsumme entfallen 55 000 fl. auf Polling, 36 000 fl. auf Rottenbuch und 29 000 fl. auf Steingaden.[63] Zuvor haben Einheimische schon für über 80 000 fl. andere Immobilien der drei Klöster erstanden.[64] Darunter befinden sich auch für die Fabrik benötigte Gebäude wie Mühlen, deren Rückkauf der Staat den Schweizern auf dem Verhandlungsweg zu erleichtern verspricht.[65]

227 Auswanderer mit 34 Webstühlen

Die Firma Meyer schreibt den von ihr seit vielen Jahren betriebenen Laden in Frankfurt am Main zur langfristigen Vermietung aus[66] und eröffnet eine Filiale in München. Offenbar hat sie ihre Produktepalette den lokalen Absatzmöglichkeiten angepasst. Bei den Seiden- und Florettseidenwaren eigener Fabrikation, die sie an den Münchner Messen von 1804/05 anbietet, handelt es sich um «ganzseidene und halbseidene Halstücher, derley Manns- und Frauenstrümpfe, Handschuhe, Geldbeutel, Zopf- und Einfassbänder, breite und schmale Sammetbänder».[67] 1807 bezieht die Firma dann mit Bändern und Halstüchern erstmals die Augsburger Messe.[68]

Als die Klostergüter zur Hälfte bezahlt sind, werden sie im Dezember 1804 den Käufern übergeben. Allerdings weder in gutem Zustand, wie diese zu Protokoll geben müssen, noch komplett: In Rottenbuch hat man laut dem ehemaligen Chorherrn Raimund Pertl schon 1803 «alles aus den Mäurn [Mauern] herausgerissen was nur einen Kreuzer werth ist».[69] Laut Pertls Kollegen Joseph Ignaz Egger ist Propst Herkulan Schwaiger Anfang 1804 weggezogen, um nicht «die Ruinen des Klosters immer vor Augen zu haben».[70] Auch Utzschneider hat sich entsetzt, «dass alles so muthwillig und schadhaft ruiniert sey».[71] Die Brauerei in Rottenbuch ist den Schweizern weggeschnappt worden.[72]

Auf Letztere richten sich grosse Hoffnungen. So schreibt der ehemalige Prior der Benediktinerabtei Sankt Emmeram in Regensburg, Roman Zirngibl, 1806 über Rudolf Meyer II. und dessen Seidenbandfabrik: «Geht dieser ehrliche Auslän-

der immer mit einer Rechtschaffenheit zu Werke, mit welcher er es angefangen hat, und reinigen sich unsere Frauenzimmer von den ihnen ganz eigenen Vorurtheilen [gemeint ist wohl, dass nur französische Produkte modisch seien], so wird diese Fabrick vieles Geld im Lande erhalten.»[73] Man erwartet von der Familie Meyer geradezu den Beweis dafür, dass Fabriken dem Land mehr Segen bringen als Klöster.[74]

Nach und nach treffen die Auswanderer ein.

Nach und nach treffen die Auswanderer ein. Ohne die Angehörigen der Familie Meyer und die wahrscheinlich zahlreichen Schweizer Dienstboten sind es laut einer Liste, welche die Namen der Familienoberhäupter, nicht aber deren Herkunft verzeichnet, 227 Personen (51 Männer, 43 Frauen, 133 Kinder). Oberaufseher von Seidenhandlung und Bandfabrik ist Emanuel von Küpfer[75] von Bern, der die Zollverwaltung der Helvetischen Republik geleitet hat und als Bekannter Gruners dessen uneheliche (?) Tochter Marie in seinen Haushalt aufgenommen zu haben schien.[76] Ihm unterstehen zwei Buchhalter, ein Comptoirschreiber, ein Fabrikaufseher, ein «Directeur» der Seidenband-Wässerungsmaschine, drei Reisende, zwei Schreiner, ein Zimmermeister, ein Webstuhlschreiner, 20 Posamenter und eine Posamenterin, ein Bandmesser und ein Gehilfe beim Bandaufziehen; dem Ökonomieaufseher Jean Keser ein Tierarzt und zwölf Oberknechte beziehungsweise Pächter.[77] Sie alle werden automatisch bayerische Staatsbürger.[78]

Die Firma Meyer stellt 34 Bandwebstühle auf, die sich samt allen zugehörigen Einrichtungen noch 1813 in Polling befinden.[79] Wenn wir die wenigen erhaltenen Aufzeichnungen richtig interpretieren, fliesst bis Ende 1805 beinahe das Dreifache des Kaufpreises der drei Klostergüter ins Land. In die Letzteren werden insgesamt 182 000 fl. investiert.[80] Weitere Vermögensbestandteile, die Vater Meyer nach Bayern transferiert, sind mit 172 000 fl. bewertet. Davon entfallen 70 Prozent auf in der Schweiz hergestellte Waren, von denen zwei Drittel beim ersten Buchhalter Samuel Keser[81] in München und ein Drittel in Polling lagern, sowie je 15 Prozent auf in Bayern Fabriziertes und auf Guthaben.[82]

Die Firma Meyer unterhält zwischen Lindau, Polling und München einen so regen Verkehr, dass dies von Betrügern ausgenützt wird, um auf ihre Rechnung zu übernachten und einzukaufen.[83]

Wissenstransfer Aarau–Bayern

Verlassen wir nun für eine Weile die Koloniegründung der Familie Meyer und wenden uns damit zusammenhängenden Projekten zu, bei denen es nicht um den Transfer von Arbeitskräften und Kapital, sondern allein um jenen von Wissen geht. Wissen zu vermitteln ist die Aufgabe, auf welche Gruner sich spezialisiert. So schreibt er, man werde an den Karten von Hauptmann Alois von Coulon, «wo der *weiss*'sche Geist des *meyer*'schen Atlasses in die Gebirgsdarstellungen übergetragen ist», das Jahr seiner Ankunft in Bayern ablesen können, «wo ich diesen trefflichen Künstler [...] zur neuen Metode aufmunterte». Dasselbe gelte, in Bezug auf Reliefs, von Hauptmann Joseph Friedrich Weiss.[84] Coulon veröffentlicht unter anderem eine 20-teilige Militärkarte von Süddeutschland,[85] Weiss eine Topografie Südbayerns.[86]

Vor allem aber bezeichnet Gruner das 1804 von Utzschneider mit Georg Reichenbach und Joseph Liebherr gegründete Mathematisch-Physikalische Institut in München als sein Kind. In einer Eingabe an die bayerische Regierung

schreibt er 1821: «Diese Menschen kannten sich nicht, – die einten hatten kein Geld, aber sie besassen die Kunst [Fachkenntnis]. Ich entwarf den Plan, der Geld mit der Kunst vereinigte, und zur Ausführung gedieh. Selbst aus der Schweiz verschrieb ich ihnen Künstler [Fachleute], die sie brauchten, und reiste, um sie anzuwerben, eigends mit Utzschneider in die Schweiz, – die Leute haben ihre Dienste gethan.» In einem anderen Papier nennt er Pierre-Louis Guinand[87] (1748–1824) aus dem neuenburgischen Les Brenets.[88]

Guinand hat das später übliche Verfahren zur Herstellung von optischem Glas erfunden. Nach langjährigen Versuchen ist er dahin gelangt, die Glasschmelze mit einem Rührer zu homogenisieren, der aus demselben gebrannten Ton wie der Schmelzhafen besteht. Diesen Rührer nennt man «Guinand», das Verfahren «Guinandage».[89] Aus fehlerfreien Glasstücken formt Guinand durch «Ramollieren» (Erweichen) Rohlinge von Linsen. Zur industriellen Anwendung seines Verfahrens fehlt dem Autodidakten aber das nötige Kapital.

Im Januar 1804 schickt Gruner Utzschneider auf dessen Wunsch hin von Guinand hergestelltes Glas.[90] Im Juni folgt eine Denkschrift von Guinand, die Utzschneider der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorlegen soll.[91] Im August assoziiert Utzschneider sich mit Reichenbach und Liebherr, die seit 1802 Vermessungsinstrumente bauen, ohne über geeignetes Rohmaterial zur Herstellung von Objektiven zu verfügen.

Die erste Begegnung Utzschneiders mit Guinand, welche von Gruner vermittelt wird, findet am 28. Januar 1805 in Aarau statt.[92] Dabei erhält Guinand den Auftrag, auf Utzschneiders Kosten weitere Schmelzversuche durchzuführen. Bei diesen Versuchen erhält der erwähnte Rührer die endgültige Form.[93] Nachdem Utzschneider Benediktbeuern erworben hat, fordert er den Neuenburger im Juni auf, nach Bayern zu kommen.[94] Im August wohnt er in Les Brenets einer Schmelze bei.[95] Im September verpflichtet er den 57-jährigen Guinand sowie dessen 22-jährige Assistentin und spätere vierte Frau Rosalie Bouverot, nach Bayern überzusiedeln, was diese im selben Monat auch tun.[96]

Pierre-Louis Guinand und sein Schüler Joseph Fraunhofer

Guinand baut in Benediktbeuern eine «damals in der Welt einzig dastehende Hütte für optisches Glas».[97] Der mit vielen Gebieten der Technik Vertraute ist für die bayerischen Instrumentenbauer aber nicht nur als Glasmacher nützlich. So wird er nach Paris entsandt, als dorthin gelieferte Messkreise infolge schlechter Verpackung repariert werden müssen.[98]

Joseph Fraunhofer, den Utzschneider 1807 nach Benediktbeuern holt, erlangt als Wissenschaftler Weltruhm, bringt aber Guinand um die Früchte seines Erfolgs. Ab 1809 muss der Erfinder aus dem Jura auf Weisung Utzschneiders, der wieder im Staatsdienst steht, den 38 Jahre jüngeren Fraunhofer in die Kunst des Glasmachens ein-

Guinand baut in Benediktbeuern eine «damals in der Welt einzig dastehende Hütte für optisches Glas».

weihen.[99] Aus der Zusammenarbeit der beiden entsteht laut Moritz von Rohr das «Guinand-Fraunhofersche Verfahren zur Erschmelzung optischen Glases».[100] 1809 unterstellt Utzschneider das optische Institut und 1811 auch die Glashütte Fraunhofer. Guinand beschliesst darauf, aus seinen Werkstätten in Les Brenets ein Konkurrenzunternehmen zu Benediktbeuern zu machen. 1814 kehrt er in die Heimat zurück.[101]

Zwei Jahre später anerbietet er sich allerdings, wieder nach Benediktbeuern zu kommen – falls «Fraunkaufer» geht.[102] Statt zu versuchen, Guinand mit Fraunhofer auszusöhnen, lässt Utzschneider den Brief unbeantwortet.

Von Rohr kommentiert, man habe den alten Praktiker und dessen junge Frau in Benediktbeuern «offenbar ganz gewaltig unterschätzt».[103] Tatsächlich gelingt es Guinand, obwohl er über geringere Mittel verfügt und früher stirbt als Fraunhofer, nach seiner Rückkehr nach Les Brenets grössere Rohlinge für Linsen herzustellen als sein Schüler: Das Objektiv des Teleskops von Markree (Irland), das aus Glas von Guinand anfertigt ist, hat 34 Zentimeter[104] Öffnung, das grösste aus Glas von Fraunhofer – für das Teleskop von Bogenhausen (Bayern) – angefertigte nur 28 Zentimeter.[105] Dabei urteilt ein Komitee der Astronomical Society of London 1823, ein mit Flintglas von Guinand angefertigtes Objektiv sei «extremely good».[106]

Ein zweiter Fehler ist, dass man in Benediktbeuern daran festhält, das erzeugte Glas selbst zu schleifen. Damit überlässt man es Guinand und dessen in Solothurn,[107] Frankreich und England wirkenden Familienmitgliedern und Nachfolgern, die übrige Welt mit Rohglas zu beliefern.[108] In seinem Aufsatz «Die Werkstätten in Benediktbeurn»[109] übergeht Zschokke seinem Freund Utzschneider zuliebe das Wirken des Neuenburgers. Utzschneider selber behauptet später, Guinand sei auf eigene Faust nach Benediktbeuern gekommen,[110] und reduziert die Rolle, die dieser dort gespielt hat, auf die Formel: «[...] seine Fehler zeigten mir den Weg, welchen man einschlagen muss, um zum Ziele zu gelangen.»[111]

Vater Meyer entschliesst sich aber bald zur Rückkehr in die Heimat.

Tatsache ist aber, dass ohne Guinand in Bayern keine optische Industrie hätte entstehen und Fraunhofer sein Genie nicht hätte entfalten können.

In Bayerns Instrumentenbau sind noch andere Schweizer tätig. Bei Reichenbach arbeiten um 1810 Ulrich Schenk und Jakob Kern. Schenk kehrt 1812 in seine Heimatstadt Bern zurück. Vater Meyers Pflegesohn Kern, der vom Elsässer Ludwig Esser in Aarau ausgebildet worden ist, arbeitet später bei Schenk und gründet 1819 in Aarau die Instrumentenbaufirma Kern & Co.,[112] die bis 1991 besteht.

Vater Meyer als «Engel Gottes»

Wenden wir uns nun wieder der Kolonie von Schweizer Seidenarbeitern und Bauern im Pfaffenwinkel zu. 1805 hält Vater Meyer sich mit einer Haushälterin namens Gerber in Rottenbuch auf.[113] Im März werden in den Korridoren des dortigen Klosters Küchen gebaut. Auf Meyers Wunsch und mit Erlaubnis des Bischofs von Freising lassen die protestantischen Fremden ein Kind nach katholischem Ritus taufen. Sie kommen zum Gottesdienst in die Stiftskirche und singen auf dem Chor die Messe mit. An Ostern verspricht Meyer dem ehemaligen Bibliothekar von Rottenbuch, Clemens Braun, bei mitgebrachtem eigenem Wein, er dürfe im Seminartrakt wohnen bleiben. Braun schreibt: «Ich sah den Mann wie einen Engel Gottes an [...] Ein Landes- und Religionsfremder Mann nimmt mich erbarmend auf meine ganze Lebenszeit, und ohne Vergeltung in sein Haus auf: und der Landes-Vater stösst seine schuldlosen Landeskinder aus ihren eigenen Häusern mit Gewalt hinaus.»[114]

Vater Meyer entschliesst sich aber bald zur Rückkehr in die Heimat. Dies wird ihm dadurch erleichtert, dass die Mediationsakte nicht zur befürchteten Restauration der Alten Eidgenossenschaft führt. Landammann Dolder macht

den Kanton Aargau, den Bonaparte um die kurzlebigen Kantone Baden und Fricktal vergrössert hat, zu einem überlebensfähigen Ganzen.[115] Den Aristokraten auferlegt er Mässigung. Dass diese an den Feudalabgaben festhalten, ermöglicht es der liberalen Aarauer Partei, wieder Tritt zu fassen. 1806–1808 werden drei Liberale in die Regierung gewählt. Vater Meyer rückt 1807 als Letzter auf der Liste von 1803 in den Grossen Rat nach.[116] Er beteiligt sich auch weiterhin an gemeinnützigen Unternehmungen, lässt einen Stollen zum Dorf Goldau graben, das von einem Bergsturz verschüttet worden ist (1806),[117] hilft die Helvetische Gesellschaft erneuern (1807)[118] und die Gesellschaft für vaterländische Kultur im Kanton Aargau gründen (1811).[119]

Flitterwochen im Kanonendonner

Hieronymus Meyer hat nach seiner Scheidung (1803) die Witwe des Frankfurter Kaufmanns Friedrich Ludwig Vinnassa, Kunigunda Wagner, geheiratet. Wie der Vater lässt nun auch er sich wieder in Aarau nieder, was den halbwüchsigen Kindern, die seine Frau in die Ehe mitbringt, den Besuch der dortigen Schulen ermöglicht.[120] In Bayern wird er von Rudolf II. abgelöst, der seit 1798 Direktor der Familienfirma ist und diese nun von deren neuem Hauptsitz aus leitet. Rudolf II. und Gruner werden sich nicht darüber einig, wie viel Letzterer für die erworbenen Schwaigen bezahlen muss. Sie unterwerfen sich deshalb dem Schiedsspruch des Landrichters von Weilheim, Theobald von Thoma, der die Summe im April 1805 auf 18 000 fl. festsetzt.[121] Im erwähnten Monat verliert Rudolf II. seine Frau Margaritha Saxer, worauf er Gruners Tochter Marie heiratet.[122] Im September übernimmt er die bayerischen Güter.[123] Im Oktober pachtet er für 2200 fl. jährlich die Schwaigen seines Schwiegervaters. Für deren Bewirtschaftung akzeptiert er, der schon früher grosse Ländereien besessen hat, ins Detail gehende Vorschriften.[124] Eine Übersicht über die Geologie der Schweiz, die er etwa gleichzeitig veröffentlicht,[125] wird in München – wohl zu Unrecht – Gruner zugeschrieben.[126]

Während sich die Frischverheirateten in Polling einrichten, überfallen die Österreicher Bayern.

Während sich die Frischverheirateten in Polling einrichten, überfallen die Österreicher Bayern, werden dann aber von Napoleon bei Ulm zur Kapitulation gezwungen. Marie Meyer-Gruner berichtet dem Schwiegervater in Aarau, ihr Mann habe gerade die Verträge mit den Arbeitern in Rottenbuch bereinigen und ihnen Pflanzplätze ausstecken wollen – wobei er viel Unordnung und Missbrauch angetroffen habe –, da sei gemeldet worden, auf dem Weilheimer Feld, vor den Fenstern des Klosters Polling, sollten 35 000 Franzosen ein Lager aufschlagen. Während sie nach Polling zurückgeeilt seien, sei Gegenbefehl eingetroffen. Noch ein zweites Mal sei die Ankündigung einer französischen Armee erfolgt und widerrufen worden. Mehrmals wöchentlich müssten sie den Franzosen Brot, Fleisch, Heu, Hafer, Roggen, Wein, Geld und Vorspann liefern. Küpfer habe seine Stelle als Oberaufseher gekündigt und sei nach Kaufbeuren gegangen, um dort ein Gut zu pachten. Seitdem fehlten in Rottenbuch sogar die Betten, in denen Vater Meyer und Frau Gerber geschlafen hätten. Trotzdem schreibt Marie Meyer: «Es gefällt mir hier sehr wohl, und wir hoffen, so Gott will, glücklich und vergnügt hier zu leben.»[127] Kaum hat sie diesen Brief geschrieben, trifft Marschall Michel Ney mit seinem nach Tirol vorrückenden Armeekorps in Polling ein.[128]

Der lange Arm des Basler Seidenbandkartells

Gravierender als die direkten Kosten des Krieges, die Rudolf Meyer II. auf 4400 fl. beziffert,[129] ist die Gefahr, dass die Auswanderer in die Heimat zurückkehren, der eine neuerliche «Befreiung» erspart bleibt. Diese Gefahr wird dadurch erhöht, dass es mit der Toleranz des Basler Seidenbandkartells gegenüber der Firma Meyer vorbei ist, seitdem diese nicht mehr im Baselbiet, sondern in Bayern weben lässt. Indem das Kartell der Firma die ausgewanderten Posamenter abwirbt,[130] trägt es zu den hohen Lohnkosten bei, auf die der württembergische Legationssekretär in München, Christian Friedrich von Kölle, das schlechte Gedeihen der Bandfabrik in Polling zurückführt.[131]

Die Rohseide wird nochmals teurer, weil Napoleon jetzt ganz Norditalien beherrscht.[132] Dazu setzt die liberale Wirtschaftspolitik Bayerns das aufkeimende Pflänzchen der eigenen Industrie ungeschützt dem rauen Wind der Konkurrenz aus, während sie es den kaufmännischen Angestellten der Firma Meyer leicht macht, sich mit etwas Kapital zu verselbständigen.[133]

Ein Pfarrer für den «Robinsonstaat»

Im Meyerschen «Robinsonstaat» leben 1806 noch 117[134] beziehungsweise 138[135] evangelische Schweizer. Zu deren Betreuung schaffen die Unternehmer die kombinierte Stelle eines Pfarrers und Lehrers. Mit der Auswahl des Inhabers dieser Stelle beauftragen sie einen Diakon in Ludwigsburg. Dass Württembergs Protestanten Lutheraner sind, stört sie nicht. Unter mehreren Interessenten erhält Hermann Heinrich Raiffeisen, ein Onkel des Gründers der Raiffeisenbanken,[136] den Vorzug. So entsteht in Polling 1806 eine der ersten evangelischen Gemeinden Altbayerns, der Filialen in Rottenbuch und Steingaden angegliedert sind. «Privat-Patron» ist Vater Meyer.[137] Der Pfarrer wohnt in der Prälatur des ehemaligen Klosters, als Kirche dient wohl die Hauskapelle des Prälaten. Im Unterricht verwendet Raiffeisen unter anderem Bücher von Pestalozzi. 1808 zählt die Gemeinde noch 113 Seelen. Rudolf Meyer Vater und Sohn garantierten dem Pfarrer damals seine Anstellung auf zwölf Jahre. Raiffeisen erhält 600 fl. jährlich über die Münchner Filiale der Firma Meyer und beinahe ebensoviel in Naturalleistungen.[138] Die kirchlichen Vorgesetzten gestatten ihm später, die Katholikin Josepha Schlüsslmayr zu heiraten.[139] Deren Vater ist Klosterrichter in Polling gewesen und hat bei der Aufhebung des Stiftes Propst Johann Daisenberger der Unterschlagung bezichtigt.[140]

In den Publikationen des erwähnten Lokalhistorikers Rückert wird die Existenz einer evangelischen Gemeinde in Polling mit keinem Wort erwähnt. Ein Grund dafür ist wohl, dass Rückert als katholischer Pfarrer Probleme hat, weil sein eigener Vater Lutheraner ist.[141]

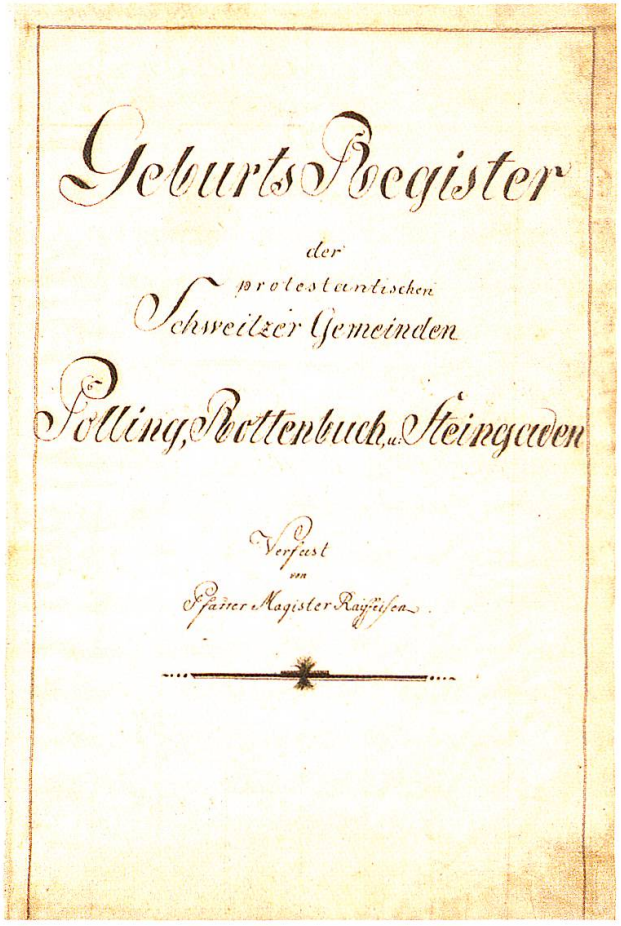
Zufluchtsstätte für Teilnehmer am Bockenkrieg

1812 wird in Polling herumgeboten, die Schweizer beschäftigten Verbrecher.[142] In Wirklichkeit handelt es sich um Teilnehmer am Bockenkrieg von 1804. Dieser entzündet sich daran, dass die von Bonaparte diktierte Mediationsverfassung die Herrschaft der Stadt Zürich über die Landschaft wiederherstellt. Indem die Brüder Meyer den geschlagenen Revolutionären Zuflucht gewähren, bekunden sie ihre Opposition gegen die Regierung des Kantons Aargau, welche zugunsten der Stadt Zürich militärisch interveniert.

Das von Raiffeisen 1807–1814 geführte «Geburts-Register der protestantischen Schweitzer Gemeinden Polling, Rottenbuch, u: Steingaden» (Abb. 3) verzeichnet in 33 Einträgen neben 18 Aargauern und 12 Baslern nicht weniger als 48 aus dem Kanton Zürich stammende Angehörige der Kolonie.[143]

Zu den Letzteren zählt Felix Schoch (1768–1817), Kantonsrat und Gemeindepräsident von Bäretswil. Als Präsident des Distriktsgerichts Wald ist er 1802 den Truppen der Helvetischen Republik zu Hilfe geeilt, als diese die Stadt Zürich belagert haben. 1804 wird Schoch als Anstifter des Aufstands im Bezirk Uster zum Tode verurteilt. Anders als vier Mitverschworene entgeht er dem Schafott durch die Flucht. Die Stelle bei den Brüdern Meyer vermittelt ihm Pestalozzis Verwandter Hans Kaspar Notz in Fluntern. Für den Neuanfang im Exil erhält er von Rudolf Rutishauser in Löwenhaus (Thurgau) einen auf dessen Namen lautenden Pass. Anscheinend gelangt er noch 1804 nach Bayern, wo er offiziell Verwalter,[144] in Wirklichkeit aber Pächter[145] des Gutes Steingaden wird. Seine wahre Identität ist den bayerischen Behörden bekannt, doch bleiben Auslieferungsbegehren erfolglos. Laut seinem Biografen wird Schoch alias Rutishauser von der Bevölkerung verehrt, weil er ihr Verdienst verschafft, unentgeltlich Pflanzland abgibt und besonders im Hungerjahr 1817 für die Armen sorgt. Seine Kinder nehmen 1822[146] wieder den ursprünglichen Familiennamen an.[147] 1805 tritt in Polling ein Bodmer in Erscheinung.[148] Dabei könnte es sich um einen Sohn des Anführers der Empörung am Zürichsee im Jahre 1795 («Stäfner Handel») und späteren Senators der Helvetischen Republik Jakob Bodmer gehandelt haben oder um den mit Berufsverbot belegten gleichnamigen Lehrer aus Hombrechtikon, der später bei den Protestanten in Feldkirchen bei München wirkt.[149] 1806 wird Johannes Wegmann aus Zürich von Rudolf Meyer II. als Kaufmann in München etabliert.[150] Er übernimmt das dortige Lager der Firma Meyer.[151] Auch sein gleichnamiger Vater, der Senator der Helvetischen Republik gewesen und 1802 nach Aarau geflohen ist,[152] lebt in München, wo er 1808 als Zeuge für Vater Meyer und Rudolf Meyer II. auftritt.[153] Der «Klostermüller» in Polling, Johann Fahrner von Witikon, bringt es zum Gutsbesitzer und wird – obwohl Ausländer und Protestant – von den Einwohnern des Münchner Vororts Neuhausen zum Gemeindevorsteher gewählt.[154]

Indem die Brüder Meyer den geschlagenen Revolutionären Zuflucht gewähren, bekunden sie ihre Opposition gegen die Regierung des Kantons Aargau.


Geburts Register
der
protestantischen
Schweitzer Gemeinden
Polling, Rottenbuch, u. Steingaden
Verfasst
von
Johann Magister Raiffeisen.

3 Geburtsregister der Meyerschen Kolonie in Polling, Rottenbuch und Steingaden, geführt von einem Onkel des Gründers der Raiffeisenbanken. Aus dem Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, deren Oberhaupt Matthias von Meyer mit einer Tochter Hieronymus von Meyers verheiratet ist. LAELKB (Nürnberg), Polling 27-1.

Die «Meyersche Naturlehre» – ein faustisches Unternehmen scheitert

Zur gleichen Zeit, als Rudolf Meyer II. die Kolonie in Bayern leitet, gibt er ein gemeinnütziges[155] Werk heraus, mit dem er sich, wenn es vollendet worden wäre, ein ebenso würdiges Denkmal gesetzt hätte wie sein Vater mit dem «Atlas suisse»: eine Enzyklopädie, die alle Erkenntnisse der empirischen Chemie zusammenfassen soll.[156] Für die «Meyersche Naturlehre» hat er seit 1790 Literatur gesammelt und zusammen mit Mitarbeitern ausgewertet.[157] Redigiert wird das Werk von Ludwig von Schmidt, genannt Phiseldeck, und Karl Albrecht Kielmann, die zur Verstärkung August Lichtenstein und Andreas Albrecht Ludwig Dehne beiziehen. Diese vier jungen deutschen Doktoren der Medizin werden bei Zschokke auf Schloss Biberstein einquartiert.[158]

Mit der Herstellung des Werkes hat Rudolf II. im Juli 1805 den Frankfurter Heinrich Remigius Sauerländer betraut, der auf Betreiben Vater Meyers nach Aarau gekommen ist, um dort eine Filiale des Basler Buchdruckers und -händlers Samuel Flick zu eröffnen. Im Abstand von vier Monaten sollen in einer Auflage von 2600 Stück etwa 20 Bände produziert werden, gefolgt von Supplementen.[159] Eingesetzt werden vier Setzer und sechs Drucker sowie drei Pressen der Nationalbuchdruckerei der Helvetischen Republik. Meyer hat diese Pressen wohl von Gruners Partner Heinrich Gessner übernommen und verkauft sie nun an Flick weiter.[160] Dass er sich 1806 von einem Teil des Grundstücks trennt, auf dem seine Villa steht,[161] dient vielleicht der Finanzierung der «Naturlehre».

Nach Kielmanns vorzeitigem Abgang Anfang des erwähnten Jahres betreibt Zschokke die Anstellung seines Neffen Jean-Pierre Faucher, obwohl dieser noch kein Studium absolviert hat.[162] Von dem Schmidt anvertrauten ersten Teil über «allgemeiner verbreitete Potenzen» – wie Meyer später selbst einräumt, verwischt dieser Begriff die Grenzen von Physik und Chemie[163] – liegt damals der erste Band vor. Er ist dem gerade zum König erhobenen Kurfürsten von Bayern gewidmet. Bis 1808 erscheinen noch der einzige fertig gestellte Band des Kielmann anvertrauten dritten Teils über die Metalle (behandelt unter anderem Gold und Silber) sowie die beiden restlichen Bände des ersten Teils.

Von den im Grundsatz positiven Rezensionen sei jene von Johann Bartholomä Trommsdorff zitiert, der selber ein siebenbändiges «Systematisches Handbuch der gesammten Chemie» veröffentlicht hat.[164] Dieser findet die teuren Kupferstiche in der «Naturlehre» grossenteils entbehrlich. Dafür würden oft statt Originalschriften Hand- und Lehrbücher sowie Übersetzungen zitiert. Mit der Drucklegung hätte nach Trommsdorffs Meinung gewartet werden sollen, bis der nach Göttingen entsandte Dehne die in Aarau fehlenden Fachzeitschriften ausgewertet hat. Die Rezension schliesst mit den Worten: «Diese Bemerkungen möge Herr Meyer als einen Beweis ansehen, dass wir sein Unternehmen wahrhaft schätzen, und wünschen, dass es zum Besten der Wissenschaft und zur Ehre unserer Nation auf das rühmlichste ausgeführt werden möge.»[165] (Nation und Staat werden damals noch nicht gleichgesetzt.) Trommsdorff stellt später auch richtig, dass es sich beim Columbium (Tantal beziehungsweise Niob), das Rudolf Meyer II. 1805 im Aaresand gefunden haben will,[166] in Wirklichkeit um Chrom handelt.[167]

Mit der Herstellung des Werkes hat Rudolf II. im Juli 1805 den Frankfurter Heinrich Remigius Sauerländer betraut.

Im dritten Band des ersten Teils der «Naturlehre» heisst es, dieser habe ohne Schmidts Schuld länger als ein Jahr unter der Presse gelegen.[168] Dann wird das Erscheinen der Enzyklopädie unterbrochen, um «die noch vorhandenen Lücken und Mängel der [...] ersten Lieferungen für die Folge verschwinden zu lassen».[169] Im Januar 1808 lässt Rudolf Meyer II. einen neuen Plan des faustischen Unternehmens drucken. Nicht nur Chemie und Physik, sondern auch Mineralogie und Technologie (zum Beispiel Hüttenkunde, Färbekunst) sollen «vollständig abgehandelt» werden. Dass in den ersten Bänden noch sehr vieles fehle, erklärt Meyer unter anderem damit, «dass meine anderweitigen Geschäfte mir nicht erlaubten, viel von meiner eigenen Zeit auf die Bearbeitung zu verwenden, und ich in frühern Zeiten nicht Gelegenheit hatte, [...] Gehülfen zu erhalten, welche hinreichende Vorkenntnisse und Beharrlichkeit zugleich gehabt hätten».[170] Adressaten der zitierten Schrift sind Naturforscher in Deutschland, Italien und Frankreich, die um Stellungnahme gebeten werden.[171]

Unter dem Strich aber wird das Schwinden des Familienvermögens durch das Auswanderungsprojekt massiv beschleunigt.

Doch weitere Bände und ein in Aussicht gestellter Katalog der benützten Literatur[172] erscheinen nicht mehr. Zu den konzeptionellen Problemen treten finanzielle hinzu. In Lichtensteins hinterlassenen Papieren heisst es: «So schön der Plan zu diesem Werke auch von Herrn Meyer entworfen war, so stellte sich die Ausführung für einen Privatmann doch zu kostbar [...]»[173] Ausserdem steht die Enzyklopädie im Wettbewerb mit einer anderen, die damals schon fast vollständig vorliegt.[174]

1809 wird Rudolf Meyer II. zusammen mit Schmidt und Kielmann in die Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin aufgenommen.[175] Nachdem Schmidt gestorben ist, leitet Franz von Ittner in Freiburg im Breisgau die Redaktion der «Naturlehre», doch wird diese bald darauf aufgelöst.[176] Offenbar denkt Meyer noch 1815 an eine Fortsetzung des Werks, kauft er doch damals wieder auf Auktionen «Schriften aus irgend einem Fache der Naturkunde, in welcher Sprache diese auch geschrieben seyn mögen».[177]

Der Familienfriede zerbricht

Im ersten Jahr seines Wirkens in Bayern schreibt Rudolf Meyer II. nach seinen eigenen Angaben die Investitionen in die Klostergüter von 182 000 fl. auf 98 000 fl. ab und senkt die darauf lastenden Schulden von 93 000 fl. auf 56 000 fl. Zu diesem Zweck verkauft er die Brauerei in Polling (später auch jene in Steingaden), entlegene Liegenschaften und «unnütze» Gebäude. Unter dem Strich aber wird das Schwinden des Familienvermögens, welches schon lange vorher eingesetzt hat, durch das Auswanderungsprojekt massiv beschleunigt. Dem Vater, der ihm deswegen Vorwürfe gemacht zu haben scheint, gibt Rudolf die ominöse Antwort: «Geld machen kann ich nicht [...]»[178]

Der Generationenkonflikt in der Familie verschärft sich. Wie Hieronymus Meyer später seinem Halbbruder Friedrich schreibt, sehen Rudolf II. und er das Problem darin, dass der Vater sich an die Kapitalmehrheit klammert und notwendige Entscheidungen blockiert. Seit 1796 haben sie ihn mehrfach von der Notwendigkeit überzeugt, sich zur Ruhe zu setzen, doch hat Friedrichs Mutter ihm dieses Vorhaben jeweils im Schlafzimmer wieder ausgeredet. 1806 nun will Rudolf II. die Güter in Bayern allein übernehmen, stösst damit aber auf dieselbe Ablehnung.

Im folgenden Jahr tritt mit Andreas Hagnauer[179] ein neuer Akteur auf. Es handelt sich um einen Cousin von Vater Meyers Schwager und Prokuristen Rudolf Hieronymus Hagnauer, der damals altershalber zurücktritt.[180] Vater Meyer ist mit der Geschäftsführung Rudolfs II. derart unzufrieden, dass er Andreas Hagnauer beauftragt, dem Ältesten «sämtliche Verwaltung abzunehmen». Rudolf übergibt ihm diese, immer laut Hieronymus, «ohne irgendein Deficit»[181] und kehrt nach Aarau zurück.[182] 1808 hat er dann «ordentlich Streit» mit den Eltern, weil er auf die Liquidation der Verwaltung Hagnauers dringt. Als er diese nach einem halben Jahr erzwingt, zeigt sich – wenn man Hieronymus glauben darf – ein Verlust von 80 000 fl.[183]

Ein Verkauf der Fabrik in Polling, wie ihn der zitierte Legationssekretär Kölle im Juni 1808 ankündigt,[184] kommt nicht zustande. Nach einer anderen Nachricht wäre der Betrieb im erwähnten Jahr nach Grafenaschau und später von dort ins untere Mangfalltal abgewandert,[185] doch kann es sich dabei höchstens um einzelne Posamenterfamilien gehandelt haben.

Abbruch der Klöster

Im April 1807 weist das bayerische Kabinett die Landesdirektion an, Erkundigungen einzuziehen und Bericht zu erstatten, «nachdem die Gebrüder Mayer anstatt der versprochenen Fabrikanlegung und Ansiedlung dem Vernehmen nach die Gebäude demolieren und alle Materialien von Wert verkaufen und fortführen».[186]

Die genauen Umstände, unter denen in Polling, Rottenbuch und Steingaden abgebrochen wird, namentlich der Anteil des Staates sowie späterer Besitzer an dem Zerstörungswerk, sind bisher nicht untersucht worden. Dass die Schweizer 1805–1807 den grössten Teil des Klosters Polling niederreissen, wie der Prämonstratenserpater Norbert Backmund behauptet,[187] wird dadurch widerlegt, dass in dem Gebäude – wie wir sehen werden – später noch ein grosses Lazarett Platz findet. Der besser unterrichtete Pfarrer Rückert beschränkt sich auf die Aussage, der Ostflügel sei «in späteren Jahren» verschwunden.[188] Das weiter unten zitierte Landgericht Schongau beschuldigt die Brüder Meyer, gleich nach dem Kauf damit begonnen zu haben, die Klöster Rottenbuch und Steingaden abzureissen. Chorherr Egger dagegen stellt das Ende von Rottenbuch so dar, als hätten die Kolonisten die Spitzhacke geschwungen, als die Felder durch den Kartoffelbau erschöpft gewesen seien: «Endlich griff man aus Noth und Geldmangel die Gebäude an.»[189] In Wirklichkeit nehmen selbständige Unternehmer den Abriss vor. In Rottenbuch verkauft Rudolf Meyer II. im Juli 1811 das «ganze Klostergebäude» für 3700 fl. an Schoch und den Maurer Joseph Etti.[190] Als Etti 1814 einem Raubmord zum Opfer fällt,[191] hinterlässt er nur noch einen «Ueberrest des ehemaligen Klosters».[192] Am schnellsten besiegelt ist das Schicksal der Stiftsgebäude in Steingaden, die im Gegensatz zu jenen in Polling und Rottenbuch jahrhundertealt sind: Nach dem Zeugnis eines Reisenden steht schon 1810 nur noch wenig davon.[193]

Bitteres Ende einer Freundschaft

Während unter Zschokkes Regie von Aarau aus der so genannte Meyerstollen in das erschöpfte Eisenerzvorkommen bei Küttigen vorgetrieben wird,[194] bereitet Gruner ein aussichtsreicheres Projekt vor: 1807 erwirbt der ehemalige Oberberghauptmann die Konzession, die reichen Kohleflöze am Hohen Peissenberg auszubeuten, auf dem sich eine Wallfahrtsstätte des Klosters Rottenbuch befindet. Mangels Kapital kann er aber von diesem Recht keinen Gebrauch machen.[195]

Zur gleichen Zeit wie mit dem Vater verdirbt Rudolf Meyer II. es auch mit seinem langjährigen Freund und jetzigen Schwiegervater Gruner. Nach dessen Auffassung verstösst er gegen den Pachtvertrag, namentlich indem er Gruners Schwaigen eigenmächtig an Johann Hasler von Stäfa weiterverpachtet. Gruner macht Schoch, Andreas Hagnauer und Wegmann dafür verantwortlich,[196] dass Rudolf im vierten Quartal 1807 auch die Zahlung des Pachtzinses einstellt.

Nachdem Gruner vergeblich nach Aarau gereist ist, um auf gütlichem Wege zu seinem Geld zu kommen, strengt er im März 1808 vor dem Landgericht Weilheim einen Prozess gegen Rudolf an. Neben dem rückständigen Zins verlangt er über 8000 fl. Schadenersatz für diverse Verletzungen des Pachtvertrags.[197]

Das weitere Schicksal von Marie Meyer-Gruner, an welcher der Bruch zwischen ihrem Mann und ihrem Vater nicht spurlos vorübergegangen sein kann, ist unbekannt.

Um Gruner finanziell auszubluten, zieht Rudolf den erwähnten Prozess zehn Jahre hin. Er erreicht sein Ziel aber nicht, zumal Gruner in der Person von Carl Joseph Anton Mittermaier einen hervorragenden Rechtsbeistand findet. Zum Beispiel behauptet Rudolf, Gruner die Schwaigen für weniger als die Hälfte des Wertes verkauft zu haben. Nach römischem Recht wäre der Verkauf dann ungültig. Auf die Gefahr hin, sich ins eigene Fleisch zu schneiden, entgegnet Gruner, dann sei vielleicht der Kauf der Klostergüter insgesamt ungültig gewesen.[198] Keinen Erfolg hat Rudolf auch mit dem Argument, Gruner habe ihm die Schwaigen zu teuer verpachtet. Um zu verhindern, dass im Zuge des Prozesses das Gut Polling beschlagnahmt wird, verkauft Rudolf dieses 1808 dem Vater, was das Landgericht aber nicht abzeptiert.[199]

Enttäuschte Erwartungen

Es ist wohl kaum ein Zufall, dass das Rentamt Weilheim am Tag, bevor Gruner seine Klage gegen Rudolf Meyer II. einreicht, einen Bericht nach München sendet, in dem der Beklagte schlecht wegkommt. Der Bericht lautet: «Es schien zwar zu Anfang des Jahres 1805, als wollten die Gebrüder Mayer von Aarau mit der Anlage einer Seidenbandfabrik wirklich Ernst machen; es waren bereits mehrere Familien mit Webstühlen beschäftigt, [...] als auf einmal plötzlich alles eine andere Gestalt annahm. Einige Familien kehrten wieder in die Schwaitz zurück; die übrigen Seidenweber zogen nach Kloster Rottenbuch, welches Gebäude nach den Aeusserungen der Gebrüder Mayer für ihre Fabrikanstalten viel günstiger wäre. Indess soll seitdem auch zu Rottenbuch die Bandfabrik gänzlich aufgehört haben. In Polling aber existiert dermahl nichts mehr, was den Namen einer Fabriqué auch nur von ferne verdienen könnte. Ebensowenig haben die Gebrüder Mayer auf den Kloster Pollingischen Realitäten [Liegenschaften] Ansiedlung gemacht. Ausser den 3 Schweigen Haarsee, Rottsee und Gossenhofen, welche sie an den helvetischen gewessten Ober-Berghauptmann Grouner verkauft haben und dermal wieder von ihm in Pacht haben, hat sich keine einzige Schwaitzerfamilie angesiedelt. [...] Uebrigens sind samentliche Gründe, excl. der 3 Schwaigen fast seit einem Jahr an 9 Familien auf 6 Jahre um jährlich 3024 fl. verpachtet. Diese Familien sind aus der Schwaitz, versahen zuvor Knechtesdienst und sind sehr dürftig. – Das Klosterbräuhaus zu Polling haben sie [die Brüder Meyer] an den

Dass es den erwähnten Gewinn gegeben hat, ist zu bezweifeln.

dasigen Wirt um 25 500 fl. verkauft; die übrigen Klostergebäude werden täglich ruinöser und [werden] in kurzer Zeit dem Einsturz unterliegen. – Nun aus diesen wenigen Tatsachen wird unschwer erhellen, dass die Gebrüder Mayer den allenthalben an sie gesetzten Erwartungen nicht entsprochen haben. Dass hierin die eingetretenen Kriegs- und politischen Verhältnisse viele Schuld tragen mögen, ist sehr wahrscheinlich; indes wenn die Gebrüder Mayer nicht bald aus ihrer Lethargie erwachen und dem von der kgl. Regierung in sie gesetzten Vertrauen befriedigender entsprechen, so müsste es jeden Patrioten schmerzen, dass diese 3 herrlichen Kloster-Realitäten in die Hände von ausländischen Spekulanten gefallen sind, welche statt Fabrication und Industrie zu verbreiten, nur ihrem Eigennutz dienen und nach und nach mit dem Gewinnste sich wieder aus dem Lande zu schleichen suchen.»[200] Dass es den erwähnten Gewinn gegeben hat, ist zu bezweifeln. Dagegen spricht, dass Vater Meyer im selben Jahr das Schlössli in Aarau verkauft.[201]

Drei Tage nachdem das zuständige Appellationsgericht von Rudolf Meyer II. die Hinterlegung einer Kaution verlangt hat,[202] berichtet das Landgericht Schongau im Mai nach München: «Die Gebrüder Mayer haben zwar Anfangs einige wenige, circiter 8–10 Weberstühle zur Seidenbandfabrication angelegt und ebenso viele Familien in Rottenbuch eine kleine Weile existiert, die aber vor Hunger und wahrem Elend gezwungen worden, nach vielem Streiten und Zanken hinweg in ihre Heimat zu ziehen. Die Gebrüder Mayer haben gleich angefangen, die Gründe zu verkaufen, die Gebäude abzubrechen, alles Kupfer und Eisen da weg und aus dem Lande zu führen. Woraus zu ersehen, dass sie nicht einmal einen Gedanken gehabt, diese Realitäten zu behalten oder etwas anderes als Wucher zu treiben. Woraus denn für die Kultur sowohl, als für die Population die schädlichsten Folgen entsprungen, welch alles der klare Augenschein in Rottenbuch und noch mehr in Steingaden des mehreren beweiset.»[203] Dieser Bericht steht im Widerspruch zum zitierten Zeugnis des Chorherrn Pertl und soll wohl vergessen machen, dass Landrichter Schönhammer die Zerstörung des Stiftes Rottenbuch betrieben hat.

Eine Mutter, die jünger ist als ihr Sohn

Ungetrübt bleibt vorderhand die Beziehung zwischen den Brüdern Meyer. Sie wird sogar noch enger, als der verwitwete oder geschiedene Rudolf II. 1809 in dritter Ehe (Christiane) Louise Vinnassa (1793–1859)[204] heiratet. Da es sich um die Tochter seiner Schwägerin handelt, wird er durch diese Verbindung zum Schwiegersohn seines jüngeren Bruders. Sein 18-jähriger ältester Sohn (siehe unten) aber findet in der 16-jährigen Louise noch weniger als in deren einige Jahre älteren Vorgängerin Ersatz für die verlorene Mutter, was ihn bei der Wahl seiner Frau beeinflussen wird.

Im Jahr der erwähnten Heirat wird Bayern erneut von den Österreichern überfallen, wodurch – so Hieronymus Meyer – «unser eben zu einem [Fabrik-]Etablissement neu hergerichtetes Gebäude in Polling hinsichtlich dieser Anlagen zerstört und zu einem Lazarete verwandelt wurde». Insgesamt 1700 bayerische Soldaten werden dort medizinisch versorgt.[205] Dabei bricht eine Epidemie aus, die das verbliebene Schweizer Personal vertreibt.[206] Gleichwohl schenkt Rudolf Meyer II., was vom König «mit allergnädigstem Wohlgefallen» aufgenommen wird, die Miete für die Benützung des Klosters den Bewohnern einer Vorstadt von Weilheim, die während des Pollinger Marktes abgebrannt ist, sowie den verwundeten Soldaten.[207]

Export der Agrarrevolution

Chorherr Egger wirft den Schweizer Auswanderern vor, durch Einführung der Kartoffel die guten Felder in Rottenbuch erschöpft zu haben. Dass sie – möglicherweise an einer Mauer – Trauben ziehen, lässt sie ihm als Fantasten erscheinen. Ein anderer Lokalhistoriker, der aus Luzern stammende Pfarrer Heinrich Wietlisbach, macht dann daraus den Versuch, «die sonnbelachten Halden dem Weinbau zu erschliessen».[208]

Gegner der Säkularisation, die solche Legenden verbreiten, ignorieren den Beitrag, den die Brüder Meyer zur Modernisierung der bayerischen Landwirtschaft leisten. Nachdem die politische Revolution gescheitert ist, verlegen sie sich auf den Export der Agrarrevolution. Ein Symbol dieser Revolution ist das Kleeblatt, welches Vater Meyer an der Stelle in sein «Sack-Büchlin» einlegt, wo er die nach Bayern transferierten Summen verzeichnet. Die Intensität, mit der Rudolf Meyer II. die Klostergüter bewirtschaftet, erhellt aus dem Wert des landwirtschaftlichen Inventars: Im ersten Jahr steigt dieser von 30 000 fl.[209] auf 83 000 fl., jener des Viehs allein von 4000 fl. auf 23 000 fl.[210] Auch die Pächter der Meyerschen Güter legen sich ins Zeug, namentlich Schoch, der 1807 78 Stück selbst gezogenes Schweizer Rindvieh versteigert. 1811 bietet er 20 Schweizer Stiere zum Verkauf an, wobei laut seinen eigenen Angaben «nicht Interesse, sondern Beförderung des Nüzlichen der Zweck ist»[211]

Gruner spricht von seinem «glühenden Hang zur Verbesserung der Landeskultur beyzutragen».[212] Er finde «wahrlich nicht mit Unrecht das Heil der Welt im Dünger und in der Gülle», spöttelt sein Freund Andreas Schmeller und nennt ihn einen «verehrungswürdigen Mistphilosophen».[213] 1809 ist Gruner an der Gründung des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern beteiligt. Nachdem er schon an den Statuten mitgearbeitet hat, sitzt er im ersten Jahr im Generalkomitee und in der Redaktion des Wochenblatts.[214] In der Folge schreibt er in den Organen des Vereins.[215] So empfiehlt er den Milchproduzenten Oberbayerns, statt des Simmentaler Fleckviehs, das im 19. Jahrhundert ganz Süddeutschland erobert, Braunvieh aus dem Haslital zu kaufen.[216] Als Mitglied der Deputation für das landwirtschaftliche Bauwesen schenkt er dem Landwirtschaftlichen Verein das Modell eines «Stall- und Stadel-Gebäudes nach Schweizerart».[217] Ferner hilft er die Niederlage weiblicher Handarbeiten in München sowie die Mutterbienen-Gesellschaft in Bayern zu gründen[218] und fördert die Seidenraupenzucht.[219]

Bau einer neuen Fabrik in Aarau

Ernst August Evers, der 1804 nach Aarau gekommene Biograf Vater Meyers, kennt dessen Fabrik an der Halde nur noch als (vermietetes) Wohngebäude.[220] Erst Rudolf Meyer II. beginnt wieder in Aarau zu produzieren. Obwohl sich die Lage der Schweizer Seidenbandindustrie mit der Verschärfung der gegen England gerichteten Kontinentalsperre weiter verschlechtert, errichtet er hinter seiner Villa eine neue Fabrik. Diese ist auf einem 1809 aufgenommenen Plan noch nicht eingezeichnet.[221] Rudolf finanziert sie, indem er im erwähnten Jahr (für 30 000 fl.) die Villa dem Vater abtritt, der diese umgehend an Hieronymus weiterverkauft.[222] In dem Neubau kommen beim Appretieren Maschinen zum Einsatz, die mittels eines unterirdischen Wasserrades von 10 Meter Durchmesser angetrieben werden. Weil dafür das Wasser in den Meyerschen Stollen nicht

Die Fabrik dient am Schluss als Kosthaus für Kantonsschüler und als Polizeikaserne.

ausreicht, staut Rudolf dieses ausserhalb der Betriebszeiten auf.[223] Die Fabrik, auf deren spätere Besitzer wir zurückkommen werden, dient am Schluss als Kosthaus für Kantonsschüler und als Polizeikaserne, bevor sie 1982 dem Erweiterungsbau der Hauptpost weichen muss.
1809 ist die Firma Meyer wieder auf den Messen von Frankfurt und Zurzach vertreten.[224] Rudolf II. und Hieronymus fordern damals die Liquidation des Warenlagers, das ein gewisser Dünser verwaltet. Doch Vater Meyer widersetzt sich. Als dann 1810/11 Dünsers Rechnung abgenommen wird, zeigt sich laut Hieronymus ein Defizit von über 50 000 fl.[225] Rudolf will Dünser, der sich damals im badischen Konstanz aufhält, noch 1818 gerichtlich belangen.[226]

Als Erste auf einem Schweizer Viertausender

Rudolf Meyer II., der über ungewöhnliche Körperkraft verfügt,[227] und sein Bruder Hieronymus gehen in die Geschichtsbücher ein, indem sie als Erste in der Schweiz einen Viertausender besteigen. Nachdem kürzlich der 200. Jahrestag dieses Ereignisses begangen worden ist, brauchen die bergsteigerischen Aktivitäten der Familie Meyer hier nicht im Detail behandelt zu werden. Es genügt festzuhalten, dass Rudolf und Hieronymus am 3. August 1811 zusammen mit den Führern Joseph Bortis und Alois Volken aus Fieschertal die 4158 Meter hohe Jungfrau bezwingen, die Christoph Meiners als vielleicht schönsten Berg der Erde bezeichnet hat.[228] Dazu angeregt haben dürften sie Aufenthalte im Berner Oberland, die mit den Vermessungsarbeiten für das Meyersche Alpenrelief und den «Atlas suisse» sowie mit der Beteiligung ihres Vaters am Bergwerk Trachsellauenen[229] zusammenhängen. Ihr von Zschokke redigierter Bericht über die erwähnte Pioniertat[230] und die Kontroverse um seinen Wahrheitsgehalt verschaffen den Brüdern auch in der Münchner Tagespresse wochenlang Publizität.[231]
Die Söhne Rudolfs II., Johann Rudolf[232] (1791–1833) und Gottlieb[233] (1793–1829) – im Folgenden Rudolf III. und Gottlieb II. genannt –, wollen sich ebenfalls als Alpinisten hervortun: Während aber der jüngere 1812 die Besteigung der Jungfrau wiederholt und damit die Zweifel an der Glaubwürdigkeit seines Vaters und seines Onkels zerstreut, muss der ältere es damals seinen Führern überlassen, zum ersten Mal den Gipfel des 4274 Meter hohen Finsteraarhorns zu betreten.[234]

Vater Meyer setzt sich zur Ruhe

Im gleichen Jahr 1811, in dem der Name Meyer den höchsten Glanz erreicht, erfährt der Wohlstand des Familienoberhaupts eine letzte, heftige Erschütterung:[235] Die Schweizer Seidenbandindustrie wird an vorderster Stelle von einer Finanzkrise getroffen.[236] Erst diese vermag den 72-jährigen Vater Meyer zu bewegen, die Zügel seines Unternehmens definitiv aus der Hand zu geben. Im November verkauft er seinem Ältesten für 250 000 fl. das Warenlager und die Guthaben der Firma. Von der erwähnten Summe, die im Wesentlichen 1812 zu bezahlen ist, kommen 71 000 fl. in Abzug, die Rudolf II. und Hieronymus im Geschäft stehen haben, dazu 34 000 fl. Fremdkapital. Auf der anderen Seite erhöht sich der Übernahmepreis um zehn Jahresraten zu 2000 fl. für Fabrikgerätschaften, Webstühle und so weiter.[237] Aus dem Verkaufserlös hat Vater Meyer möglicherweise Privatschulden zu begleichen.
In Bayern wird verbreitet, die Firma sei in Konkurs gegangen. Um die Behauptung der Brüder Meyer zu widerlegen, er sei ihrem Vater gegenüber undankbar, bietet Gruner diesem darauf Anfang 1812 Asyl auf seinen Schwaigen an,[238] über die er offenbar wieder verfügen kann. Nachdem sich das erwähnte Gerücht als falsch

erwiesen hat, bittet Frau Meyer Gruner, seine Gesinnungen ihr gegenüber auf sein unglückliches Verhältnis zu Rudolf II. zu übertragen, wozu Gruner aber nicht bereit ist.[239]
Im März verkauft Vater Meyer seine Besitzungen an der Milchgasse und an der Halde einem Bruder seines Schwiegersohns, Emanuel Hunziker. Er erhält dafür das Haus Pelzgasse 15 im Wert von 20 000 fl., wo er das letzte Jahr seines Lebens verbringt, sowie 10 000 fl. in bar.[240] Der Laden in Frankfurt wird erneut zur langfristigen Vermietung ausgeschrieben.[241]

In Bayern wird verbreitet, die Firma sei in Konkurs gegangen.

«Ausländische Lumpen»

Hieronymus Meyer übernimmt im Oktober 1812 von seinem Vater und seinem Bruder das Gut Polling sowie die Führung des vor den bayerischen Gerichten anhängigen Prozesses, dessen Risiko er fortan allein trägt.[242] Er verfügt damit laut Reichsherold Karl Heinrich Ritter von Lang noch über ein Vermögen von höchstens 40 000 fl., von dem ihm Gruner einen Teil streitig macht.[243] Steingaden und Rottenbuch bleiben im Besitz Vater Meyers.[244]
Napoleons Russlandabenteuer kostet Bayern seine ganze Armee. Die Staatsräson verlangt den Wechsel ins Lager der Alliierten. Die Gegner der Politik von Montgelas, welche lange geschwiegen haben, erheben ihr Haupt, an ihrer Spitze der von den Staatsgeschäften ferngehaltene Kronprinz Ludwig. Unter anderem wird erstmals Kritik an der Aufhebung der Klöster laut. Die ins Land gekommenen Ausländer sind nicht mehr willkommen,[245] selbst wenn sie vor Napoleon geflohen sind. Im geschilderten Klima schreibt die 1808 eingesetzte Spezialklosterkommission[246] im November 1812 über die Brüder Meyer: «Diese ausländischen Lumpen haben die schönen spottwohlfeil acquirierten Klöster ruiniert. Das kann man wenigstens von den Gebäuden sagen, die ganz das Bild der Zerstörung gewähren. Es ist vorbey und lässt sich nicht mehr ändern, denn das meiste geschah schon in den Jahren 1805–1807.»[247] Daher wohl die zitierte Aussage über Polling bei Backmund, der überdies aus «ausländische Lumpen» «betrügerisches Lumpenpack» macht und den Ausdruck Montgelas in den Mund legt.[248]

Ein ehemaliger Revolutionär lässt sich adeln

Ein völlig anderes Bild als der Bericht der Spezialklosterkommission vermittelt das Gesuch, welches Hieronymus Meyer wenige Tage später an den König richtet. Es hängt damit zusammen, dass die Familie Meyer mit den Klostergütern das Recht erworben hat, in nichtstreitigen Rechtsgeschäften Urkunden auszustellen, dass aber dieses Recht – die sogenannte «Siegelmässigkeit» – in der Zwischenzeit wieder zum Privileg des Adels erklärt worden ist. Darum möchte der ehemalige Revolutionär in den Ritterstand erhoben werden. Vollmundig verspricht er, von Polling aus, wo er sich etwa seit September aufhält,[249] «ökonomische [landwirtschaftliche] und grosse Fabrik-Unternehmungen unmittelbar selbst zu leiten». In das Gesuch schliesst er nicht nur seine (noch nicht vorhandenen) Nachkommen ein, sondern auch jene seines Bruders Rudolf, sofern diese sich im Land niederlassen würden.[250]
Offenbar lässt der König darauf anfragen, ob das Haus Meyer die Bedingungen erfüllt habe, unter denen ihm die Klöster verkauft worden seien. Hieronymus ergreift diese Gelegenheit, die «durch manche Missgunst angegriffene Wahrheit» an den Tag zu bringen, und legt Bescheinigungen der Klosterzentralkasse sowie der

Rentämter Weilheim und Schongau vor, wonach er und Rudolf vertragsgemäss bezahlt haben, wenn auch in Schongau noch 2500 fl. zu wenig und in Weilheim 900 fl. zu viel.[251] Rückert behauptet demnach zu Unrecht, die Brüder Meyer hätten den Staat um einen beträchtlichen Teil der Kaufsumme betrogen.[252]
Laut Hieronymus hat es beim Verkauf der Güter keine bindenden Bedingungen gegeben, nur «Erwartungen in Hinsicht des Fabrikwesens und der Landeskultur» – und diese seien mehr als erfüllt worden. Mit der Auslagerung der Bandproduktion habe die Familie Meyer 60 000 fl. verloren und den Betrieb in Aarau «vernichtet». Am Scheitern des Projekts gibt Hieronymus den Baslern mehr Schuld als den Österreichern. Und er wagt es, Max Josephs Zollpolitik noch vor jener Napoleons zu kritisieren.

Darum möchte der ehemalige Revolutionär in den Ritterstand erhoben werden.

Hieronymus fährt fort: «Indess war unser landwirthschaftliches Aufstreben in Baiern vollkommen glüklich, und hier antwortete der Erfolg unsern Anstrengungen auf das beste. Die inländische Viehzucht empfindet die durch uns herbeigeführte Veredlung bereits im Grossen [...]»[253] Beigelegte Zeugnisse des Grafen Friedrich von Yrsch in Freiham bei München sowie der Landgerichte Weilheim und Schongau bestätigen dies. Laut dem letztgenannten Gericht «haben die Meyerischen Oekonomien von Steingaden und Rottenbuch gewiss kein unbedeutendes Verdienst um den baÿr[ischen] Staat, da auf denselben ein ausgezeichneter Rindviehstand von ein paar hundert Stüken von den grösten und edelsten Viehracen der Schweiz mit bedeutendem Kostenaufwand eingerichtet wurde», wobei den Gemeinden gratis Zuchtstiere zur Verfügung stünden. Auch hätten diese Güter den Nutzen der Flüssigdüngung nach Philipp Emanuel von Fellenberg, dem Gründer des Musterguts und der Erziehungsanstalt von Hofwil bei Bern, bekannt gemacht.[254]
Anders als mit einem ebenfalls 1812 gestellten Antrag auf Übertragung der Ortsgerichtsbarkeit,[255] die weniger weit geht als die Patrimonialgerichtsbarkeit, hat Hieronymus Meyer mit dem Gesuch um Nobilitierung schliesslich Erfolg. Allerdings beansprucht er mittlerweile nur noch – von Rudolfs Söhnen ist nicht mehr die Rede – «die unterste Adelsstufe mit dem Prädikate von».[256] Nachdem er nachgewiesen hat, dass Aargauer sich frei im Ausland niederlassen können[257] und dass seit seinem Eintreffen in Bayern die vorgeschriebenen zehn Jahre verstrichen sind, erteilt ihm der König zuerst das Indigenat (Bürgerrecht)[258] und erhebt den Spross eines «früher bedeutenden Handelshauses», wie Montgelas sich ausdrückt, dann auf Antrag des Ministers am 23. März 1814 mit allfälligen Nachkommen beiderlei Geschlechts in den Adelsstand (Abb. 4).[259]

Zschokkes «Baierische Geschichten»

Obwohl aargauischer Beamter, ist Zschokke offenbar vom Auswanderungsprojekt der Familie Meyer begeistert. Dies umso mehr, je weniger er von den Problemen zu wissen scheint, mit denen die Kolonie zu kämpfen hat. So schreibt er noch Anfang 1807 über Bayern: «Fremdlinge aus andern Ländern siedeln sich in dem aufblühenden Reiche an. [...] dort hallen die Mönchszellen ehmaliger Klöster vom fröhlichen Geräusch der Fabriken wieder, und in den Schlupfwinkeln der Trägheit arbeitet der rege Gewerbsfleiss.»[260]
So wie Zschokke der «Meyerschen Naturlehre» Gevatterdienste geleistet hat, unterstützt ihn Rudolf Meyer II. 1812 beim Projekt, im Rahmen

der naturhistorischen Klasse der Gesellschaft für vaterländische Kultur ein europaweites Netz von Wetterstationen zu organisieren.[261] Während aber dieser Plan schon wegen des Zusammenbruchs des Empire français scheitert, hilft Zschokke mit seinen «Baierischen Geschichten»[262] erfolgreich mit, aus dem nach der Niederlage Napoleons in seiner Existenz gefährdeten Königreich Bayern eine Nation zu schmieden. Vorsichtigerweise lässt er das Werk allerdings mit dem Tod von Kurfürst Karl Theodor (1799) enden.

Während der zehnjährigen Arbeit an den «Geschichten» reist der Autor dreimal nach Bayern. Eine erste Begegnung mit Montgelas führt zu gegenseitiger Abneigung, doch verbessert sich das Verhältnis so weit, dass der Minister nach seiner Entlassung jeweils in Aarau Station macht, wenn er seinen Sohn Ludwig besucht, den er in Hofwil erziehen lässt.

In Bayern ergiesst sich eine Flut von Schmähschriften, «meistens von Welt- oder Klostergeistlichen verfertigt», über Zschokke. Darin wird er verdächtigt, einträgliche Posten erschleichen zu wollen. In Wirklichkeit schlägt er den ihm angebotenen Sitz in der Akademie der Wissenschaften aus. Immerhin erleichtern ihm die Brillanten auf einer Dose und einem Ring, die ihm das bayerische Königspaar schenkt, 1817 den Bau der Villa Blumenhalde in Aarau.[263] Dies allerdings nicht in dem Masse, wie er die Leser seiner «Selbstschau» glauben lassen möchte.[264] In den Augen des Aufklärers Zschokke liegt es im Interesse der wahren Religion, dass jede Erinnerung an die unnützen Klöster getilgt wird. Darum heisst es in den späteren Ausgaben der «Baierischen Geschichten»: «Die da weinen [...] über zertrümmerten Klostermauern [...], wen klagen Sie an? – Gott sandte den Sturm; der wehte nur des Alterthums Staub von der Schönheit des göttlichen Ebenbildes hinweg.»[265]

In den Augen des Aufklärers Zschokke liegt es im Interesse der wahren Religion, dass jede Erinnerung an die unnützen Klöster getilgt wird.

Tod und Verklärung Vater Meyers

Vater Meyer stirbt am 11. September 1813 im Alter von 74 Jahren. An seinem Totenbett finden wir unter anderem den bereits erwähnten Jakob Kern und Urs Peter Bally, die künftigen Gründer bedeutender Firmen. Dem Sarg, der auf Meyers Wunsch offen bleibt, folgt ganz Aarau mit der Kantonsregierung an der Spitze.[266]

4 Wappen des ehemaligen Revolutionärs Hieronymus Meyer, der am 23. März 1814 für seine Verdienste um die Viehzucht geadelt wird (Feld silbern, eingebogener Sparren und Sterne rot). Wappenbuch des gesammten Adels des Königreichs Baiern, 7. Bd, Nürnberg 1824, Tafel 24. Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg.

Zschokkes Nachruf[267] und die 1815 erschienene Gedenkschrift von Evers[268] idealisieren den Verstorbenen ebenso wie die Büste von Joseph Christen (heute im Stadtmuseum Schlössli), mit der die Gesellschaft für vaterländische Kultur ihren Versammlungssaal auf dem «Rain» schmückt und Meyer damit in eine Reihe mit Albrecht von Haller, Johannes von Müller und Pestalozzi stellt.[269]

Mit dieser Verklärung kontrastiert, dass die Nachkommen fürchten, mehr Schulden als Vermögen zu erben. Sie erwirken, dass ein Inventar aufgenommen wird und dass sie – weil Krieg herrscht – neun Monate Bedenkzeit erhalten, um über die Annahme der Erbschaft zu entscheiden.[270]

Rudolf II. liquidiert die vom Vater übernommene Firma,[271] welche ihre Zahlungen einstellen muss.[272] Er nimmt später in Anspruch, sein eigenes Vermögen der Familienehre geopfert und seinem Halbbruder Friedrich sowie dessen Mutter das Haus Pelzgasse 15 gerettet zu haben.[273]

Dr. med. Rudolf Meyer III. gibt sich im Todesjahr seines Grossvaters als reaktionärer Schöngeist zu erkennen. Entsprechend geprägt worden ist er wohl an der Kantonsschule vom deutschen Nationalisten[274] Evers und an der Universität Tübingen. Gleichzeitig mit seiner mineralogischen Dissertation[275] veröffentlicht er 1813 anonym eine «Geschichtliche Darstellung der Zerstörung des Olymps bis zur Gründung der Religion Jesu, nach Virgils Aeneide bearbeitet»[276] – laut einem Rezensenten ein «aberwitziges Buch», in welchem die Göttin der Weisheit dem Gründer der Stadt Rom Ratschläge erteilt, die einem antirevolutionären Manifest von Friedrich Gentz[277] entliehen sind.[278]

Gruner wird bayerischer Offizier

Die evangelische Gemeinde in Polling wird aufgelöst. Pfarrer Raiffeisen steht für diesen Fall eine Entschädigung von 2500 fl. zu. Einzelne evangelische Schweizer bleiben im Pfaffenwinkel und werden nun von München aus kirchlich betreut.[279]

Den Einfluss Frau Meyers auf die Verwaltung der Erbmasse zeigt die Tatsache, dass Rottenbuch 1813–1815 an einen Bekannten Gruners aus der Münchner Gesellschaft «Harmonie» namens Karl von Hagn verpachtet ist. Es handelt sich um den Vater der berühmten Sängerin Charlotte von Hagn.[280]

Gruner verpachtet die Schildschwaig dem Militärfohlenhof Schwaiganger.[281] Er selber wird im vorgerückten Alter von 47 Jahren bayerischer Berufsoffizier. Als Hauptmann[282] bei einem Jägerbataillon in Kempten befreundet er sich mit dem schon erwähnten Sprachforscher Schmeller, der ihm als Oberleutnant unterstellt ist. Schmeller hat als Schüler Pestalozzis viele Jahre in der Schweiz verbracht und wäre der Wunschkandidat von Zschokke und Evers für die Stelle des Deutschlehrers an der Kantonsschule in Aarau gewesen.[283] Er wird von Gruner in dessen Methode des wissenschaftlichen Arbeitens eingeführt. Ein Vorläufer seines «Bayerischen Wörterbuchs» ist der 1812 bei Sauerländer erschienene «Versuch eines schweizerischen Idiotikon» von Franz Joseph Stalder.[284] Als interimistischer Bataillonskommandeur duelliert Gruner sich mit seinem Landsmann, Hauptmann Bernhard Morell.[285] Während der Besetzung Frankreichs wird er von seinem Studienkollegen Alexander von Humboldt mit den berühmtesten Gelehrten von Paris bekannt gemacht.[286] Nach dem Krieg bleiben Gruner und Schmeller im aktiven Dienst, erhalten aber Urlaub, um wissenschaftlich zu arbeiten – eine damals übliche Methode, sich ohne Belastung der Staatskasse die Dienste fähiger Köpfe zu sichern.

Am Oktoberfest ausgezeichnet

Das Kloster Polling wird 1814 erneut zum Lazarett, diesmal für Österreicher.[287] Ein Nachkomme des Wirts, der um diese Zeit den Bibliothekssaal erwirbt, beschuldigt Hieronymus von Meyer, dessen Inneneinrichtung «verschachert» zu haben.[288] Aus einer andern, leider nicht viel zuverlässigeren Darstellung ergibt sich hingegen der Eindruck, die Schweizer seien gar nie im Besitz dieses Gebäudeteils gewesen.[289] 1815 bietet Hieronymus einen Teil seines Viehbestands von 180 Stück, der ganz aus dem Berner Oberland und der Innerschweiz stammt, zum Verkauf an.[290] Schmeller schreibt 1816 über eine Fahrt durch die Gegend von Polling, auf der er Gruner begleitet: «Der frische bunte Teppich der vielen magern einmädigen, seit 12 Jahren aus Mösern [Sümpfen] veredelten Wiesen sowohl der fettern gedüngten, leider aber nicht bewässerten Grasplätze gewährte unserm Aug viel Vergnügen.»[291]

Mit Schweizer Stieren gewinnt 1814 von Hagn, in den beiden folgenden Jahren von Meyer den ersten Preis am Oktoberfest.

Mit Schweizer Stieren gewinnt 1814 von Hagn, in den beiden folgenden Jahren von Meyer den ersten Preis am Oktoberfest.[292] In einer zur Unterstützung seines Chefs Montgelas verfassten Schrift bezeichnet Reichsherold Lang Polling und Steingaden als «veredelte Muster-Wirthschaften».[293] Landgerichtsassessor Philipp Daniel Wiede(n)mann präzisiert in einer Beschreibung des Landgerichts Schongau, in Steingaden verwendeten die Schweizer viel Fleiss und Sorgfalt auf die Viehzucht und verdienten viel Geld mit Käse.[294] Eine königliche Kommission nennt Schochs Viehstand «ebenso bedeutend, als wahrhaft ausgezeichnet».[295] Die «bedeutende, schöne Schweizer-Viehzucht» erstreckt sich laut Hazzi auch auf Rottenbuch und die Schildschwaig.[296]

Der Staat kauft Steingaden und Rottenbuch zurück

Als Hieronymus von Meyer die Ortsgerichtsbarkeit erneut verweigert wird,[297] erfährt er von Oberst von Schwachheim, in den Unterlagen zu seinem Gesuch stünden Dinge, nach deren Lektüre Schwachheim «wie versteinert» gewesen sei. Es heisse dort nämlich, die «3 Herren M…» hätten Polling, Rottenbuch und Steingaden unter Vorspiegelung falscher Tatsachen gekauft, um ihr ganz ruiniertes Haus «wieder aus denen Ruinen herauszureissen». Gleich zu Beginn hätten sie die Schwaigen und die Brauereien verkauft; die Klostergebäude seien in Rottenbuch und Steingaden abgerissen, in Polling ausgeschlachtet worden. Dies alles habe ihnen 160 000 fl. eingetragen, von denen sie wenigstens 150 000 fl. aus dem Land geschleppt hätten. Schliesslich hätten sie Steingaden und Rottenbuch in der Schweiz weit über dem wahren Wert belehnt.

Schwachheim kommentiert, wenn diese Angaben auch übertrieben seien, enthielten sie doch «eine Menge Warheiten»: «Gewiss ist es, dass Ihr Herr Bruder [Rudolf Meyer II.] die ganze Sache sehr unklug behandlet hat und an allen denen unangenemmen Volgen schuld ist.»[298] Ein Gewinn allerdings ist den Brüdern Meyer unter dem Strich wohl nie geblieben, auch wenn ihnen allein die Brauerei in Steingaden 33 400 fl. eingebracht hat.[299]

Hieronymus von Meyer erwirbt noch 1815 die Hofmark (Gerichtsherrschaft) Ammerland[300] mit dem gleichnamigen Schloss, das mit seinen Zwiebeltürmen eine Landmarke am Ufer des Starnberger Sees darstellt. Das Richteramt aber überträgt man ihm anscheinend auch dort nicht.[301]

Anfang 1816 geht Wegmann in Konkurs. Rudolf Meyer II. und Hieronymus kommen nach Mün-

chen.[302] Am 10. Februar kauft der Staat von Rudolf Steingaden und Rottenbuch zurück.[303] In Steingaden entsteht ein Militärfohlenhof, mit einer Filiale in Rottenbuch.[304] Verwalter des Hofes, in dem namentlich in der Schweiz angekaufte Fohlen aufgezogen werden, wird Schochs Sohn Erhard (1788–1839).[305] Im Juni tritt auch Gruner seine Schwaigen dem Staat ab.[306] Offenbar platzt das Geschäft aber, vielleicht wegen des noch nicht abgeschlossenen Prozesses.

Polling bleibt in der Familie

1817 verpachtet Gruner Gossenhofen, Rothsee und Haarsee an den Katholiken Joseph Braun aus dem sankt-gallischen Kirchberg.[307] Im September jenes Jahres verkauft Hieronymus von Meyer Polling.[308] Dieses eine Gut bleibt aber in der Familie, indem es von einem Neffen und einer Nichte Frau Meyers, den Eheleuten Abraham (1776–1850) und Friederike Renner-Mörike, erstanden wird.[309]

Kriegsverletzungen[310] haben Renner 1802 veranlasst, den Dienst als kaiserlich-königlicher Kürassierrittmeister zu quittieren, wobei ihm der Charakter eines Majors verliehen worden ist.[311] Im württembergisch gewordenen Fürstentum Hohenlohe hat er 1808 das Gut Hohebuch bei Waldenburg gekauft.[312] Als Vertrauter der enteigneten Fürstenfamilie[313] hat er ein Jahrzehnt lang auf die Rückzahlung von 4000 fl. gewartet, die er Franz zu Hohenlohe-Schillingsfürst geliehen hatte.[314]

Wie Rudolf Meyer III. gehört Renner, dessen Vater sich in der Helvetik ruiniert hat, dem konservativen Lager an. Anders als die Auswanderergruppe um die Familie Meyer betätigt er sich im Ausland auch politisch: 1815–1817 vertritt er das Oberamt Öhringen in den württembergischen Landständen.[315] 1818 versucht er das «von» legitimieren zu lassen, das er als Enkel und Neffe von Freiherren seinem Namen voransetzt. Es gelingt ihm aber nicht, eine Verwandtschaft mit den altadligen Renner von Allmendingen (Württemberg) zu konstruieren.[316] Von Bayern aus kandidiert er 1819 erneut für den Landtag in Stuttgart, doch wird er zur Zielscheibe der Linksliberalen und verliert die Wahl.[317]

Henriette Vaucher-Renner schreibt später, ihr Bruder hätte Polling zu keinem ungünstigeren Zeitpunkt übernehmen können.[318] Jedenfalls ist das Gut für Renner im Verhältnis zu seinem Eigenkapital eine Nummer zu gross. Er hat einer Basler Bank für eine Hypothek von 50 000 fl. fünf Prozent Zins zu zahlen und Hieronymus eine Leibrente von 1500 fl.[319] Vergeblich hat Witwe Meyer ihn davor gewarnt, ihrem Stiefsohn zu trauen. Doch dieser hat dem Cousin vor Unterzeichnung des Kaufvertrags «mit aufgehobenen Händen vor Gott» geschworen, ihn mit den Zahlungen nie zu «genieren».[320]

Renner muss in Polling zwei mittellose Geschwister durchfüttern, den als Kaufmann gescheiterten Ferdinand und die erwähnte Schwester. Ferner hat er die Tochter der Letzteren mit einer Mitgift auszustatten, damit sie einen Apotheker heiraten kann.[321] Hohebuch überlässt er offenbar nach dem Konkurs eines Pächters[322] seinem Cousin und Schwager Dr. Karl Friedrich Mörike, der ebenfalls Apotheker ist.

Das Schicksal eines Vermögens

Hieronymus von Meyer tritt Ende 1817 die Villa in Aarau den Söhnen seines Bruders Rudolf II. ab.[323] 1818 verliert er den Prozess gegen Gruner.[324] Wie er damals seinem Halbbruder Friedrich vorrechnet, hatte das Vermögen ihres Vaters Ende 1780 seinen Höchststand erreicht und auf dem Papier 500 000 £ (livres suisses, 1 £ = 2/3 fl.), in Wirklichkeit aber nur 350 000 £ betragen. Von den Kindern hätten die drei ältesten je 39 000 £, Heinrich (1774–1809) 10 000 £ und Gottlieb I. 8000 £ ausbezahlt bekommen, er selber, Hiero-

nymus, beim Austritt aus der Firma weitere 30 000 £. Bis zum Tod des Vaters hätten sich Verluste von 89 000 £ summiert. Weiter habe der Vater Vergabungen von 8000 £ gemacht, zum Beispiel an die Kinder von Senator Joseph Vaucher. Dazu kämen über 100 000 £, die Rudolf II. bei der überstürzten, unter ungünstigen Umständen erfolgten Liquidation verloren habe oder wegen Insolvenz noch zu verlieren drohe (Pfänder). Vor allem hätten fünf Jahre lang 390 000 £ Fremdkapital zu sechs Prozent verzinst werden müssen, «und nichts ging ein, die Häuser trugen keinen Zins, die Reben keinen Wein, die Güter in Baÿern wegen Krieg keinen Pacht». Steingaden und Rottenbuch hätten im allerungünstigsten Augenblick verkauft werden müssen, wodurch ein Minderertrag von wenigstens 90 000 £ herausgekommen sei. Die ganze verbliebene Erbschaft (Pelzgasse 15, «Atlas suisse», Schweizerporträts, Reliefs), deren Wert Hieronymus auf 80 000–90 000 £ veranschlagt, hätten Friedrich und seine Mutter erhalten. Der Adressat schreibt darunter: «In obigem Aufsatz ist das Meiste übertrieben, erlogen oder gehässig dargestellt.»[325]

Friedrich Meyers Traum vom Schloss am Starnberger See

Friedrich Meyer ist 1815 Sekretär der Regierung des Kantons Aargau geworden und hat Louise Reift geheiratet, eine Nichte des kinderlosen Stadtammanns Heinrich Reift. Von den vier Kindern des Paares haben Dr. med. Friedrich Julius Meyer-Ritter (*1816) und Louise Cécile König (*1820) Nachkommen, und zwar der Erstgenannte, welcher in die USA auswandert,[326] eine Tochter, aber offenbar keinen Sohn.

Friedrich sieht in der Vaterstadt keine Zukunftsperspektiven. Er träumt davon, Gutsbesitzer zu werden. Konkret werden diese Pläne, als Renner 1819 Aarau besucht und ihn auf den Gedanken bringt, ebenfalls nach Bayern auszuwandern. Friedrichs Frau und seine Mutter sind bereit mitzukommen. Das Unternehmen soll durch den Verkauf des Hauses an der Pelzgasse finanziert werden. Renner besichtigt mit Oberst von Schwachheim als mögliches Kaufobjekt das ehemalige Augustiner-Chorherrenstift Beuerberg. Dann veranlasst er Hieronymus von Meyer – angeblich, weil diesem die Seeluft nicht bekommt –, dem Bruder zum Preis von Beuerberg (30 000 fl.) Ammerland anzubieten.[327] Friedrich fährt hin und schreibt seiner Frau, nachdem er wie ein Staatsgast empfangen wor-

Friedrich sieht in der Vaterstadt keine Zukunftsperspektiven.

den ist: «Was gäbe ich nicht, meine Theure, du könnest mit mir alle diese Herrlichkeiten sehen. Ich bin versichert, du würdest mit mir die Überzeugung erlangen, dass in unserm ganzen Leben [...] sich keine solche Gelegenheit zur Erreichung unserer Wünsche [...] mehr zeigen wird.»[328] Doch als Friedrich wieder zu Hause ist, hat Reift seine Zustimmung zur Auswanderung zurückgezogen.[329] Auch Hieronymus – er kommt zu diesem Zweck Anfang 1820 nach Aarau – vermag Reift nicht umzustimmen. Da Friedrich nicht riskieren will, dass seine Frau enterbt wird, gehorcht er schweren Herzens dem Stadtammann.[330]

Rudolf Meyer III. heiratet seine Tante

Dr. med. Rudolf Meyer III. wandert 1816 nach Konstanz aus und gibt das Bürgerrecht von Aarau auf. Dies ist mit den «bayerischen Geschäften» seines Vaters in Zusammenhang gebracht worden.[331] Der entscheidende Grund dafür ist aber wohl, was Ernst Münch, 1819–1821 Lehrer an der Kantonsschule, berichtet: «Ein

Verhältniss mit einer bedeutend ältern Dame, die ihm überdiess nahe verwandt war, brachte ihn mit der Kirche und andern Personen in allerlei Konflikte, welche ihm das Leben verbitterten [...]»[332] Bei der erwähnten Dame, die Rudolf III. 1817 heiratet, handelt es sich um Emilie Saxer (1790–1856). Stein des Anstosses ist aber nicht etwa der Altersunterschied – dieser beträgt in Wirklichkeit kaum ein Jahr –, sondern das, was Münch aus Rücksicht auf die Familie nur andeutet: Emilie ist eine Halbschwester von Rudolfs Mutter, also seine Tante. Darum haben die beiden im Aargau mit seinem noch aus der bernischen Zeit stammenden Eherecht nicht heiraten können. Von den vier Töchtern des Paares erreichen zwei das Erwachsenenalter, doch hat keine von ihnen Nachkommen.

In Konstanz veröffentlicht Rudolf Meyer III. 1820 das von Humboldts «Ansichten der Natur» inspirierte[333] Werk «Die Geister der Natur». Als er später vor der Naturforschenden Gesellschaft in Aarau daraus vorliest, springt der einstige Innenminister der Helvetischen Republik und Regierungsrat Albrecht Rengger erzürnt auf und verlässt die Gesellschaft mit den Worten: «Hier wird mehr Poesie als Wissenschaft getrieben.»[334] Seinen Teil der väterlichen Villa hat Rudolf III. seinem Bruder Gottlieb abgetreten,[335] der auch früh übernommen hat, was von der Firma des Vaters übrig geblieben ist. Den Laden in Frankfurt teilt Gottlieb mit einem Baumwollfabrikanten aus Barmen (heute Teil von Wuppertal).[336] 1819 heiratet er Philippine Benz von Aarau, die Tochter eines Kaffehauswirts. Diese gebiert ihm den Sohn August (1821–1878), der weiter unten vorgestellt wird.

Rudolf Meyer II. endet als Falschmünzer

Rudolf Meyer II. befindet sich 1816 in einer wirtschaftlichen Lage, aus der – so schreibt er selber – «kaum sich heraus zu schwüngen seyn wird».[337] Trotzdem stellt er im Hungerjahr 1817 auf seinem Gut in Erlinsbach 28 armen Familien Land zur Verfügung. Zschokke kommentiert dies mit den Worten: «Möge doch der gütige Himmel diesen Wohltäter reichlich belohnen! Wie viele Thränen, die die harte Noth und Armuth auspresste, hat er nicht schon abgetrocknet!»[338] Ende 1818 ist Rudolf II. dann ausserstande, seiner Stiefmutter 800 £ zu zahlen, und bietet ihr dafür eine halbe Hektare Schachenland an.[339]

Über die letzte Periode seines Lebens ist bisher nichts Konkretes veröffentlicht worden. Von den Zeitgenossen geben nur zwei ehemalige Kantonsschullehrer Fingerzeige auf die unbequeme Wahrheit, welche aber geflissentlich übersehen worden sind: Ludwig Thilo schreibt 1829 über den damals bereits toten Rudolf Meyer II., dieser tugendhafte und enthaltsame Mann habe geglaubt, das geltende Recht sei nichts anderes als das Recht des Stärkeren («Cet homme vertueux et sobre [...] ne regardait les lois civiles que comme le résultat de la volonté du plus fort [...]»).[340] Wohin diese Überzeugung Vater Meyers Ältesten geführt hat, lässt der erwähnte Münch durchblicken, der ihn 1836 «einen sehr geschickten, aber durch alchymistische und nummarische Versuche in's Unglück gestürzten Mann» nennt.[341] Von den Nachgeborenen geht niemand weiter als 1859 der Wissenschaftshistoriker Prof. Rudolf Wolf: Laut ihm stürzt Rudolf «durch unbesonnene, ja sogar strafbare Unternehmungen sich und seine Familie in grosses Unglück».[342] Mitleid mit ebendieser Familie ist es, was die zitierten Autoren einen Schleier über die Wahrheit breiten lässt. Falsch verstandener Lokalpatriotismus verwedelt diese weiter, selbst als das Geschlecht ausgestorben ist. So beschränkt der Meyer-Biograf Ernst Zschokke sich 1934 auf die Aussage, der Ruhmesglanz des Jungfraubezwingers sei leider «durch missliche Umstände verdüstert».[343] Der gut gezeichnete Comic

«meyer & meyer»[344] operiert mit einem in den Untergrund der Stadtkirche gebannten Ungeheuer, um anzudeuten, dass Rudolf II. – laut dem Autor einer etwas wirren Kriminalnovelle «wohl der interessanteste Mensch in Aaraus Geschichte»[345] – ein schreckliches Ende nimmt, als er unter der Last seiner Schulden den brotlosen Idealismus über Bord wirft.

Das von Münch verwendete Adjektiv «alchymistisch» ist von jener Geheimwissenschaft abgeleitet, die unedles Metall in edles zu verwandeln sucht. Doch obwohl Rudolf in den Fussstapfen der Schwachheims[346] mit Gold experimentiert[347] und im Auftrag der Gesellschaft für vaterländische Kultur ein neues Verfahren zum Goldwaschen in der Aare entwickelt,[348] gibt es keine Hinweise darauf, dass er vorgegeben hätte, Gold machen zu können. Auch hätte sein Freund Zschokke, wenn ihm dies bekannt geworden wäre, kaum in der Erzählung «Das Goldmacherdorf»[349] das Goldmachen als Metapher für den ehrlichen Weg verwendet, sich aus wirtschaftlicher Not hinauszuarbeiten.

Bei Rudolfs «alchymistischen Versuchen» geht es vielmehr darum, Messing wie Billon aussehen zu lassen, eine Legierung mit geringem Silbergehalt, aus der damals die Scheidemünzen bestehen. Die «alchymistischen Versuche» bilden demnach die Voraussetzung für die «nummarischen» (lat. nummus = Münze), denen wir uns nun zuzuwenden haben.

Rudolf Meyer II. wohnt wohl auch weiterhin in seiner Villa, nachdem er diese hat verkaufen müssen. 1819 aber scheint er sich nicht mehr in Aarau aufgehalten zu haben.[350] Am 24. Oktober 1820 berichtet die in Augsburg erscheinende «Allgemeine Zeitung» aus Karlsruhe, der Hauptstadt des Grossherzogtums Baden: «Seit einiger Zeit wurden hier und in der Gegend viele falsche Münzen in Umlauf gesezt. Der Wachsamkeit der Polizei ist es endlich gelungen, den Verbrechern, wenigstens Einem derselben, auf die Spur zu kommen, und seiner habhaft zu werden. Wir scheuen uns, den Namen desselben, der einer der geachtetsten Familien in der Schweiz angehört, und in der Litteratur mit Auszeichnung genannt wird, zu nennen. Man begreift nicht, wie der geachtete, kenntnissreiche und auch wohlhabende Mann so tief hat sinken können. Er lebte seit einem halben Jahre hier; und verkehrte mit mehrern angesehenen Einwohnern.[351] Die in seiner Wohnung gefundenen Vorrichtungen, gravirten Blöke und Münzen lassen leider keinen Zweifel übrig, dass er wirklich der Verbrecher ist.»[352]

Weniger diskret ist das offizielle Organ des Königreichs Württemberg. Es übernimmt eine gedruckte[353] Bekanntmachung der Polizeibehörde in Karlsruhe, die den Falschmünzer beim Namen nennt: «Johann Rudolph Mayer aus Aarau». Laut der Bekanntmachung hat Meyer badische Münzen von 1819 nachgemacht, die den Nennwert 6 Kreuzer (0,1 fl.) haben, und damit etwa die Kaufkraft heutiger Fünffrankenstücke. Weiter hat man bei ihm falsche württembergische Sechser von 1807 sowie Prägestempel zu solchen von Baden (1816 und 1817), Württemberg (1818), Nassau (1819) und Hessen-Darmstadt gefunden (Abb. 5).[354] Der Name des Falschmünzers findet auch den Weg in andere Blätter (Abb. 6).

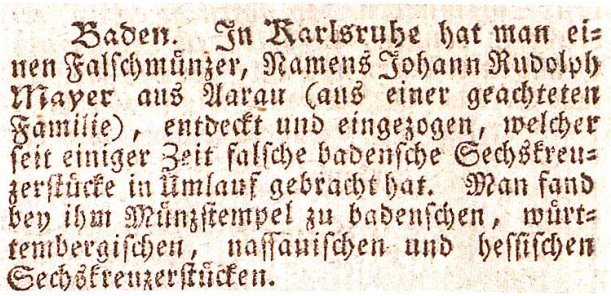
Das Polizeidepartement des Kantons Aargau registriert im Zusammenhang mit dem Fall den Eingang von sechs Schreiben aus Karlsruhe, die aber nicht mehr vorhanden sind. Als Reaktion auf das erste Schreiben erteilt es den badischen Behörden Auskunft über den Verhafteten.[355] Aus dem Protokoll des Departements geht hervor, dass Meyer keine Namen allfälliger Komplizen preisgibt.[356]

Indizien für die Existenz einer Fälscherwerkstätte in Aarau

Laut Evers ist schon zu Lebzeiten Vater Meyers gemunkelt worden, unter der Villa von Rudolf II. befinde sich eine Fälscherwerkstätte.[357] Man ist versucht, dieses Gerücht darauf zurückzuführen, dass der Architekt des Gebäudes, Johann Daniel Osterrieth, zuvor den Neubau der Berner Münze geleitet hat.[358] Doch erwähnt der Meyer-Forscher Paul Ammann-Feer, der selber in der Villa gewohnt hat, dass unter einem Zimmerboden auch dort in den 1870er-Jahren Prägestempel gefunden worden sein sollen.[359] Ausgeschlossen werden kann wohl, dass diese von dem andern mit Münzen befassten Bewohner des Gebäudes, dem Mitbegründer der Lateinischen Münzunion Carl Feer-Herzog,[360] stammen. Was dem erwähnten Gerücht zusätzliche Glaubwürdigkeit verleiht, ist, dass die in Karlsruhe beschlagnahmten württembergischen Sechser die Jahreszahl 1807 tragen. Genau 1807 aber, als Rudolf Meyer II. aus Bayern zurückkehrt und in seinen Unternehmungen und Beziehungen gescheitert ist, muss er mit der Technik der Münzprägung vertraut geworden sein, indem der Kanton Aargau damals unmittelbar neben dem Schlössli, das noch Vater Meyer gehört, mit der Herstellung eigener Geldstücke beginnt.[361]

Vielleicht rechtfertigt Rudolf II. seine kriminelle Tätigkeit vor sich selber mit der Politik der geschädigten Monarchen. Lassen wir uns aber nicht zu sehr vom Mythos des falsch münzenden Freiheitshelden Farinet beeinflussen, den Charles Ferdinand Ramuz[362] geschaffen hat. Das ausschlaggebende Motiv dürfte bei Meyer wie beim realen, im Wallis tätigen Joseph-Samuel Farinet (1845–1880) Geldmangel gewesen sein. Dieser trägt wohl auch dazu bei, dass Meyers Fälschungen von schlechter Qualität sind.[363]

1821 wird Rudolf II. auf Verlangen seiner Söhne durch den Stadtrat von Aarau bevormundet. Das 1818 revidierte Eherecht erlaubt damals Rudolf III., sich als Nachfolger Thilos an der Kantonsschule zu bewerben. Die Wahl verdankt er ausgerechnet Rengger, der die «Geister der Natur» verabscheut. Abraham Emanuel Fröhlich, ein Gesinnungsgenosse Rudolfs III., freut sich hämisch, dass dieser einen «Fremdling» aussticht, der von einem «Ausländer von Geburt» (Franz Xaver Bronner) protegiert wird.[364] Die junge Frau Rudolfs II., Louise Meyer-Vinnassa, hält sich währenddessen – möglicherweise schon seit langem[365] – bei ihrer Mutter in Bayern auf. Deren Gatte Hieronymus von Meyer verkauft 1821 Ammerland, in das er viel investiert hat, und zieht nach München, um sich dort



Baden. In Karlsruhe hat man einen Falschmünzer, Namens Johann Rudolph Mayer aus Aarau (aus einer geachteten Familie), entdeckt und eingezogen, welcher seit einiger Zeit falsche badensche Sechskreuzerstücke in Umlauf gebracht hat. Man fand bey ihm Münzstempel zu badenschen, württembergischen, nassauischen und hessischen Sechskreuzerstücken.

5 Gefälschte Sechskreuzerstücke des Grossherzogtums Hessen-Darmstadt, wie Rudolf Meyer Sohn sie herstellte. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Foto Uwe Dettmar.

6 Trotz der Zensur, die dem damaligen Europa alle unangenehmen Wahrheiten vorenthält, gelangt in die Presse, dass Rudolf Meyer Sohn im Oktober 1820 in Karlsruhe als Falschmünzer verhaftet wird. Meldung in der National-Zeitung der Deutschen (Gotha) vom 13. Dezember, Spalte 908. Staatsbibliothek zu Berlin.

Geldgeschäften zu widmen.[366] Louises Bruder Dr. med. Christian Eduard Vinnassa absolviert damals in der Hauptstadt Bayerns ein Praktikum, bevor er im heimatlichen Frankfurt zu praktizieren beginnt.[367]

Aus drei Jahren Zuchthaus wird lebenslänglich

1822 wird Rudolf Meyer II. geschieden, was Louises Mitgift einem gegen ihn laufenden Konkursverfahren entzieht.[368] Laut den Aufzeichnungen des aargauischen Polizeidepartements wird Rudolf im März vom zuständigen Hofgericht[369] (in Rastatt) zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt und das Urteil im Mai vom badischen Justizdepartement bestätigt.[370] Dass das Urteil nicht veröffentlicht wird, entspricht der restriktiven Informationspolitik der Heiligen Allianz, der fast alle europäischen Staaten einschliesslich der Schweiz angehören. Ob noch Akten über den Fall existieren, ist fraglich – die Findmittel des Generallandesarchivs Karlsruhe wie des dortigen Stadtarchivs geben jedenfalls keine Hinweise darauf.[371]

Bevor Rudolf seine Strafe antritt, die mit einer körperlichen Züchtigung beginnt und endet,[372] verspricht er der Stiefmutter, weiterhin seinen finanziellen Verpflichtungen ihr gegenüber nachzukommen und auch die uneheliche Tochter[373] seines in Bordeaux umgekommenen Bruders Heinrich zu unterstützen, wie ihm dies Vater Meyer aufgetragen hat.[374]

Es ist wohl kein Zufall, dass Rudolfs Sohn Gottlieb gerade damals – offiziell zum Einkauf von Seide – einige Monate in Neapel verbringt. Dieser Aufenthalt lässt sich auf 1822 datieren, weil er mit einer Aktivitätsphase des Vesuvs zusammenfällt.[375]

Badens Zuchthäuser in Mannheim und Freiburg im Breisgau werden, abgesehen von der erwähnten Tracht Prügel, schon fast nach modernen Grundsätzen geführt.[376] Dennoch dürfte das Zusammenleben mit ungebildeten, schwierigen Menschen und die eintönige handwerkliche Arbeit für Rudolf Meyer II. belastend gewesen sein.

1823 stirbt Vater Meyers Witwe mit 75 Jahren. Renner lädt darauf Friedrich Meyer zu einem Besuch in Polling ein. Sie hätten genug Raum im «Schloss». So wird nun die Prälatur des Klosters genannt, merkt der Major an, und fügt bei: «[...] Ihre lieben Kinderln könnten sich in den langen Gängen beÿ schlechtem Wetter gütlich thun!»[377] Man beachte die Übernahme des bayerischen Diminutivs «Kinderln».

Ein letztes Glanzlicht in der Geschichte der Familie Meyer ist die Versammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, deren Mittelpunkt 1823 die von Rudolf II. erbaute Villa und deren heute verschwundener Park bilden.[378] Rudolf III., der im Vorjahr das Bürgerrecht von Aarau zurückerworben hat[379] und Mitglied des kantonalen Sanitätsrats geworden ist, bekleidet damals vorübergehend das Amt des Rektors der Kantonsschule.

Die Umstände des Todes von Rudolf Meyer II. sind noch nicht geklärt, doch kann davon ausgegangen werden, dass er 1825 stirbt, wie der gut unterrichtete Bronner berichtet,[380] also zum Zeitpunkt, wo er mit 57 Jahren aus dem Zuchthaus hätte entlassen werden sollen. Da die Zuchthausstrafe als entehrend gilt, wäre ihm die Rückkehr in ein normales bürgerliches Leben verwehrt gewesen. Zwar ist spekuliert worden, dass Rudolf II. länger gelebt habe,[381] doch gibt es dafür keine Anhaltspunkte. Ganz sicher tot

Badens Zuchthäuser in Mannheim und Freiburg im Breisgau werden, abgesehen von der erwähnten Tracht Prügel, schon fast nach modernen Grundsätzen geführt.

ist er 1827, als sein Sohn Gottlieb einen «Katalog über die von Herrn Johann Rudolph Meyer sel[ig] hinterlassene naturwissenschaftliche Bibliothek»[382] veröffentlicht, auf den zurückzukommen sein wird. Louise Meyer-Vinnassa behält den Namen ihres Mannes und wird als dessen Witwe bezeichnet, als sie ein Vierteljahrhundert später, offenbar nicht ganz unbemittelt, in Langen (Hessen) stirbt.[383]

Gruners Tod – wirklich ein Unfall?

Nachdem Gruner den Prozess gegen Hieronymus von Meyer gewonnen hat, heiratet er die Schwägerin seines Rechtsvertreters Mittermaier, Klara von Walther, bei deren verstorbenem Mann, Reichsarchivar Vinzenz von Pallhausen, er verkehrt hat. Trauzeuge Schmeller nennt die gebürtige Elsässerin «ein herrliches mir sehr theures Weib [...] in jedem nur nicht im pfäffischen Sinne eine Heilige». Gruner besucht mit ihr Paris und Bern. Mit Schmeller feiert er die Revolutionen von 1820 in Südeuropa und will – «ganz zerfallen» mit dem reaktionär gewordenen Bayern – wie sein Schwager Prof. Dr. med. Philipp Franz von Walther nach Bonn gehen.

Um darüber hinwegzukommen, dass seine Frau nach kurzer Krankheit stirbt,[384] ergreift er die sich bietende Gelegenheit, mit einem Stipendium des Königs eine einjährige landwirtschaftliche Studienreise durch Brabant und Holland zu unternehmen.[385] Anschliessend fährt er für ein halbes Jahr nach Paris, um für den nach Bayern emigrierten Zürcher Kaufmann Hans Kaspar Brunner Land in den USA zu kaufen.[386] Gruner denkt daran, selber dorthin auszuwandern, doch kurz nach seiner Rückkehr nach Bayern findet man den 57-jährigen Anfang 1824 auf dem Weg zu seinen Gütern tot in der umgestürzten Chaise eines betrunkenen Müllers.[387] Dies deutet auf einen Unfall hin, doch schafft eine gerichtliche Untersuchung bezüglich der Todesursache keine Klarheit.[388] Laut Schmeller, der Gruner exhumieren und in München an Klaras Seite beisetzen lässt, ist ein befreundeter Arzt «von der Möglichkeit einer geschehenen Erdrosselung überzeugt». Carl Erenbert Freiherr von Moll, der sich für die heute verschollenen Papiere des Verstorben interessiert[389] und diese als Schatz bezeichnet, schreibt, Gruners Tod sei «in ein, wol nie mehr zu klärendes, Dunkel gehüllt».[390]

Moll veröffentlicht Aufsätze des ehemaligen Berghauptmanns über den Einfluss der Geologie auf die Kartografie und auf die Kriegführung.[391] Mit der letztgenannten Arbeit begründet Gruner die Militärgeologie.[392] Seine Reisenotizen aus den Niederlanden werden in zwei Bänden herausgegeben[393] und noch heute zitiert.

Gruners Erbe ist sein Bruder Franz Daniel.[394] Dieser vergisst, ihm einen Grabstein zu setzen,[395] nicht aber, das an den Englischen Garten grenzende Landhaus des Verstorbenen zu verkaufen[396] sowie dessen Bücher und Landkarten versteigern zu lassen. Von beiden Sammlungen existieren gedruckte Kataloge.[397] Die Schwaigen überlässt der Bruder 1830 für 30 000 fl. dem Pächter Braun.[398] Der Sohn Franz Daniels, ein Tierarzt, wird Bierbrauer in München und im Alter Sigrist am Berner Münster.[399]

Früh verstorbene Söhne Rudolfs II.

Die Seidenbandfabrik von Rudolf Hieronymus Hagnauer Sohn, welche kurz vor Vater Meyers Tod entstanden ist, läuft der Meyerschen bald den Rang ab.[400] Gottlieb Meyer II. muss sich mit Friedrich Feer assoziieren,[401] dessen Bruder Dr. iur. Rudolf Feer 1817 Vater Meyers Enkelin Louise Hunziker geheiratet hat. Es handelt sich um Söhne des «Revolutionspfarrers» und späteren Regierungsstatthalters des Kantons Aargau Jakob Emanuel Feer, der nun an der Kantonsschule unterrichtet. Den Winter 1828/29

verbringt Gottlieb in Marseille. Als er nach seiner Rückkehr mit erst 36 Jahren an Tuberkulose stirbt,[402] wird Friedrich Feer – später Schlossherr in Biberstein und Stadtammann von Aarau – Alleinbesitzer der Firma. Gottliebs Witwe verkauft ihm 1830 für 80 000 Fr., (1 Fr. = 1 £) auch die Villa.[403]

Rudolf Meyer III. veröffentlicht eine Neufassung der «Geister der Natur» (1829), gegen die Radikalen gerichtete[404] «Offenbarungen aus uralten Zeiten» (1831) und in Fröhlichs «Alpenrosen» erscheinende Erzählungen. Seine «Charakteristischen Thierzeichnungen» (1833) werden von Gottfried Keller gerühmt,[405] obwohl Meyer auch darin politischen Gegnern Seitenhiebe austeilt.[406] Zu haushalten versteht Rudolf III. ebenso wenig wie sein Vater, so dass er 1829 den Stadtrat um Hilfe bitten muss. Acht Freunden gelingt es, «das Schlimmste abzuwenden».[407] Dass Rudolf 1833 mit 42 Jahren stirbt, bewahrt ihn wohl davor, von den Radikalen entlassen zu werden. Eine Fortsetzung der «Geister der Natur», ein Werk über die Infusorien (Wimpertierchen), ein Lehrbuch der Mineralogie und ein naturgeschichtliches Lesebuch hinterlässt er unvollendet.[408] Als Todesursache werden Gicht,[409] aber auch ein langjähriges Brustleiden[410] angegeben.

Friedrich Meyer bietet 1828 sein Haus an der Pelzgasse zum Verkauf an,[411] veröffentlicht drei Hefte mit selbst lithografierten Stickmustern[412] und zieht nach dem Tod seiner Frau als malender Privatier in den Kanton Bern.[413] Er stirbt 1881 mit 88 Jahren in Zofingen.

Aarau verliert unersetzliche Sammlungen

Im erwähnten Katalog, den Gottlieb Meyer II. herausgibt, heisst es von der Bibliothek seines Vaters: «Unstreitig ist sie über Naturwissenschaft die grösste in der Schweiz; vielleicht, die Göttinger und Münchner ausgenommen, die grösste in Deutschland.» Aufgeführt sind mehr als 14 000 naturwissenschaftliche Werke, darunter viele seltene und kostbare; ausserdem sind gut 10 000 Dissertationen, balneologische und andere kleinere Schriften vorhanden. Insgesamt handelt es sich um gegen 40 000 Bände.[414] Einen angemessenen Preis dafür zu erzielen, gelingt Gottlieb aber nicht. Erst 1831 wird die Bibliothek im Auftrag Rudolf Meyers III. in Schaffhausen versteigert. Im Gegensatz zu 1803, als der Kanton Aargau die Sammlung Zurlauben erwirbt, legen die Behörden angesichts des drohenden Verlusts wenig Weitsicht an den Tag. Sie halten es offenbar für wichtiger, dass die Verfehlungen Rudolf Meyers II. in Vergessenheit geraten.

Als Friedrich Meyer 1856 erfolglos Reinharts Schweizerporträts[415] zum Verkauf anbietet, verpasst man auch die Chance, sich wenigstens diese Sammlung zu sichern. Sie wird im folgenden Jahr von Berner Kunstfreunden erworben und gelangt schliesslich ins Bernische Historische Museum.[416] Nur die Familienporträts finden den Weg ins Stadtmuseum Schlössli. Sie stammen aus dem Besitz von Urenkeln Friedrich Meyers, den Geschwistern Lütschg.[417] Dagegen hat deren Vater Jakob Lütschg-König die von Friedrich hinterlassenen Papiere Vater Meyers der Stadtbibliothek Bern übergeben.[418] Dieser Teil des Meyer-Nachlasses wird heute in der Burgerbibliothek Bern aufbewahrt,[419] der Rest im Stadtarchiv Aarau und zu einem kleineren Teil im Staatsarchiv Aargau. Zu den Beständen des Stadtarchivs gehören umfangreiche Dokumente, die von Rudolf Meyer II. in der Revolutionszeit unter einer Geheimtreppe seiner Villa

Dass Rudolf 1833 mit 42 Jahren stirbt, bewahrt ihn wohl davor, von den Radikalen entlassen zu werden.

eingemauert und bei deren Umbau wiederentdeckt werden.[420]

Keine Angaben finden sich in der Literatur über das Schicksal der nicht nach Paris verkauften kleineren Alpenreliefs und der von Rudolf Meyer II. zusammengetragenen Mineraliensammlung, die ebenfalls zu den Sehenswürdigkeiten Aaraus gerechnet worden sind.[421]

Porträtwürdige Kühe

Renner macht aus Polling eine Art landwirtschaftliche Versuchsanstalt. Er muss viel Zeit darauf verwenden, das Gut Besuchern zu zeigen. Zu diesen zählen auch Aaraus Stadtschreiber Franz Ludwig Hürner und dessen Sohn.[422]

Im Organ des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern wird Renner 1822 als «grosser Oekonom» bezeichnet. Seine aus dem Kanton Uri stammenden Kühe, so heisst es dort, würden von den Schweizer Melkern wie herrschaftliche Pferde herausgeputzt. Auch halte der Major Insekten von den Ställen fern, indem er die Spinnweben an den Fenstern hängen lasse.[423] Am Oktoberfest des erwähnten Jahres hat Renner den schönsten Stier und die schönste Kuh Bayerns und wird mit der doppelten silbernen Medaille ausgezeichnet. Die Begründung lautet, er habe sein Gut «zu einer Musterwirthschaft für dasige Gegend umgeschaffen», Versuche mit ausländischen Getreidearten gemacht, die Ufer des Ammer-Flusses befestigt, 40 ha Wiesen zweimal jährlich mähbar gemacht, 1000 Obstbäume gepflanzt und einen Baumgarten für die Schuljugend angelegt, durch Stallfütterung seinen Viehstand von 100 auf 160 Kühe sowie 100 Schweine erhöht und mit der Haltung von 2000 Schafen begonnen.[424] Für 1823 erwartet der Major einen Bruttoertrag von 15 700 fl., wovon 53 Prozent auf die Viehwirtschaft, 41 Prozent auf den Ackerbau und 6 Prozent auf Mühle und Ziegelei entfallen. Den Nettoertrag veranschlagt er auf 9300 fl.[425] Im Sommer hat er alles Vieh auf gepachteten Alpen.

Als Renner seine 12-jährige Tochter Wilhelmine verliert, beteiligt sich die ganze Bevölkerung an der Beisetzung, die nach katholischem Ritus erfolgt.[426] 1824 meldet der Major dem Landwirtschaftlichen Verein, er mache Versuche mit neuen Kulturen und bemühe sich, die Bauern für Neuerungen zu gewinnen. Von König Wilhelm von Württemberg habe er einen Ostfriesländer Stier und chinesische Schweine geschenkt erhalten.[427] Am Oktoberfest von 1827 hat er erneut die schönste Kuh.[428] 1832 bewirbt er sich erfolglos als Leiter der Landwirtschaftlichen Lehranstalt (heute Universität) Hohenheim bei Stuttgart.[429] 1834 wird den «von Rennerschen Kühen in Polling» die Ehre zuteil, porträtiert zu werden: Johann Wagner-Deines veröffentlicht fünf Lithografien mit der entsprechenden (spiegelverkehrten) Legende.[430]

Ziegel für die Alte Pinakothek

Weil die Häuser im Pfaffenwinkel noch mit brennbaren Schindeln gedeckt sind, baut Renner neben der alten Ziegelei des Klosters eine neue,[431] von welcher zumindest der Trocknungsstadel erhalten ist.[432] Er wendet dafür nach eigenen Angaben 30 000 fl. auf und stellt ausländische Arbeiter ein.[433] Der Staat unterstützt ihn mit zinslosen Darlehen von 6600 fl.[434] Die Produkte der Ziegelei finden auch beim Ausbau Münchens Verwendung. So liefert der Major die 240 000 Ziegel für das Sichtmauerwerk der 1826–1836 erstellten Alten Pinakothek.[435] Ab 1831 produziert er tönerne Wasserleitungsröhren.[436] Oberbergrat Joseph von Baader schreibt nach Durchführung von Drucktests, «dass es Herrn Major von Renner gelungen ist, die Verfertigung dieser Röhren zu einem bisher noch nirgendwo erreichten Grade von Vollkommenheit zu bringen».[437] Die Röhren werden vom Staat zum Kauf

empfohlen.[438] Die «berühmte Ziegeley des Hrn. Majors v. Renner» zieht sogar Touristen an.[439] Polling – das «Pfeiffering» in Thomas Manns Roman «Doktor Faustus» – beginnt damals zu einer Sommerfrische für Künstler zu werden.
1829–1831 bekleidet Renner als Landrat des Isarkreises erneut ein politisches Amt – bis Landrichter Thoma sich erinnert, dass auch «ein ganz ausgezeichneter Mann» wie der Herr Major nicht wählbar ist, wenn er das Indigenat nicht besitzt …[440]

Konkurs Renners

Die Verzinsung des Fremdkapitals bereitet Renner von Anfang an Mühe. Seinen Paten Samuel Seiler in Lenzburg bittet er vergeblich um Geld. Dagegen streckt ihm Friedrich Meyer 1820 3000 fl. vor, um im Jahr darauf zu erfahren, dass noch anderthalb Ernten unverkauft in den Speichern liegen.[441] 1823 bürgt der Bruder des erwähnten Fürsten Franz von Hohenlohe-Schillingsfürst für 2800 fl., die Renner aufnehmen muss.[442] Trotzdem gerät dieser erneut in Zahlungsverzug, worauf ihm Hieronymus von Meyer mit dem Landgericht droht. Als der Major vom evangelischen Augsburger Philanthropen Lorenz Freiherr von Schaezler Darlehen von insgesamt 19 500 fl.[443] erhält, brechen er und Oberst von Schwachheim den Kontakt zu Hieronymus ab.[444] Weitere 10 000 fl. nimmt Renner bei den Mörikes auf.[445]
1831 wird vorgeschlagen, die Universität Augsburg nach Polling und benachbarte ehemalige Klöster zu verlegen. 1833 prüfen Bauinspektoren, ob das Stiftsgebäude vom Staat genutzt werden könnte.[446] Im zuletzt erwähnten Jahr ist Renner insolvent. Die Basler Bank tritt die Hypothek einem Advokaten in Augsburg ab.[447] 1835 heisst es, Renners Schafherde sei «durch Unglück eingegangen».[448] 1837 eröffnet das Landgericht Weilheim den Konkurs gegen Renner, wogegen dieser vergeblich appelliert.[449] Hieronymus von Meyer wird zum Konkursverwalter bestimmt,[450] weshalb er vorübergehend nach Weilheim zieht.[451]
Einen Trost bedeutet für Renner, dass er 1838 die grosse goldene Medaille des Landwirtschaftlichen Vereins erhält. Dies «für Einführung verbesserter Ackergeräthe, zweckmässige Bereitung des Düngers, Vermehrung des Futters und des Viehstandes auf 200 Stück, grosse Nachzucht von 104 St[ück] in 2 Jahren».[452]

Schädigung fürstlicher Protektoren

1840 muss Renner Polling räumen[453] und zieht nach Starnberg.[454] Eine erste Versteigerung des Gutes bleibt erfolglos. Der Gantanzeige lässt sich entnehmen, dass im Erdgeschoss der Prälatur Branntwein hergestellt, Käse gelagert, Wäsche gewaschen, ja sogar Hühner gehalten werden.[455] Oettingen-Wallerstein rettet Renners Ehre, indem er ihm im Organ des Landwirtschaftlichen Vereins attestiert, er habe das von Hieronymus von Meyer eingeführte Schweizer Vieh durch Kreuzung «zu einer eigenthümlichen Raçe von eminenter Grösse, Kraft, Beweglichkeit, Fleischgüte, Mastbarkeit und Milcherzeugung» entwickelt. Wie der Fürst schreibt, hat der Major dadurch «den Viehstand der ganzen Umgegend gehoben.»[456]
Erst an der dritten Auktion wird Polling Ende 1842 für 84 000 fl. an Schaezler verkauft,[457] doch macht der erwähnte Advokat mit Erfolg ein Vorkaufsrecht geltend. Ausser Meyer gehen alle übrigen Gläubiger leer aus.[458] Auch Frau Renner verliert ihr eingebrachtes Vermögen, das sie auf 80 000 fl. beziffert.[459] In Pfarrer Rückerts Augen beweist das Scheitern des Majors, «dass auf dem geraubten Klostergut kein Segen ruhte».[460]
1843 kann der mittlerweile 66-jährige Renner vom Bruder von Oettingen-Wallerstein für 5300 fl. jährlich das Klostergut Kirchheim am

Ries (Württemberg)[461] pachten. Für die erforderliche Kaution von 6000 fl. bürgen die Söhne von Franz Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Viktor und Chlodwig.[462] Dies, weil Renner mit dem früher erwähnten Kredit ihrem Vater das Leben gerettet haben soll.[463] Doch der Major ist mangels Eigenkapital nach kurzer Zeit (1846) auch in Kirchheim insolvent.[464] Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der später deutscher Reichskanzler wird, behält anscheinend recht mit seinem Urteil, Renner sei ein «Projektemacher und schlechter Oeconom, wenn auch guter Theoretiker».[465]

Lebensabend an der Seite des Dichters Mörike

Nach der zweiten Insolvenz übersiedelt Renner, von der Gicht geplagt, ins württembergische Bad Mergentheim, wo er Nachbar des Dichters Eduard Mörike wird. Dieser hat 1828 einige Tage in Polling verbracht, um die Ehe seines in Stuttgart als Obertribunalprokurator wirkenden Onkels Gottlieb Johann Mörike mit Renners Cousine und Schwägerin Luise Mörike retten zu helfen.[466] Bei «Vetter Renner» atmet Mörike «FamilienLuft». 1847 erzählt ihm der Major die interessanteste selbsterlebte Geistergeschichte, die der Dichter je gehört hat,[467] welche er aber leider nicht überliefert. 1850 sterben Renner und seine Frau kurz nacheinander im Alter von 73 beziehungsweise 70 Jahren.

Renners Bruder Ferdinand verdient seinen Lebensunterhalt bis zum Tod, der ihn mit 78 Jahren in Ingolstadt ereilt, als Sprachlehrer.[468]

Brauns Witwe verkauft 1860 die ehemals Grunerschen Schwaigen für 120 000 fl. Sie übersiedelt darauf nach Polling und verschenkt zusammen mit ihrer Tochter einen namhaften Teil des Verkaufserlöses der dortigen Pfarrei und anderen katholischen Institutionen.[469]

Eisenbahnträume Hieronymus von Meyers

Nachdem Hieronymus von Meyer seine Frau verloren hat, schliesst der landlose Edelmann im Alter von 59 Jahren eine dritte Ehe mit der 22-jährigen Arzttochter Sophia Tanner von Aarau.[470]

1838 erwerben Hieronymus von Meyer und Schochs Sohn Konrad[471] Unkundenwald (bei Uffing), wo Utzschneider eine der ersten Eisenbahnlinien Deutschlands durchführen möchte, die von Rosenheim nach Lechbruck verlaufen soll[472] und Richtung Bodensee fortgesetzt werden könnte. Diese Zukunftsvision lässt die beiden Schweizer offenbar ihre finanziellen Möglichkeiten überschätzen, so dass sie dem Vorbesitzer Anton Günthard in Peustelsau – dem Namen nach ein Landsmann von ihnen – einen Teil der Kaufsumme schuldig bleiben. Günthard erkundigt sich darauf bei König Ludwig, ob so jemand sich zu Recht adlig nenne.[473] Weitere Folgen scheint die Angelegenheit aber nicht gehabt zu haben.

Hieronymus von Meyer stirbt mit 75 Jahren am 14. November 1844 in München,[474] seine Witwe 1872. Der Mann der älteren Tochter des Paares, Sophia Kunigunda von Esenwein (*1829), fällt 1870 als Major im Deutsch-Französischen Krieg.[475] Die jüngere Tochter Franziska (*1831) ist die Frau des – nicht mit ihr verwandten – Oberhaupts der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern, Oberkonsistorialpräsident Dr. theol. et phil. Matthias von Meyer (1814–1882).[476]

Wie Renner geht auch Konrad Schoch in Konkurs,[477] nachdem er wenige Jahre zuvor (für die Bewirtschaftung von Unkundenwald) noch mit der goldenen Medaille des Landwirtschaftlichen Vereins ausgezeichnet worden war.[478]

Der letzte Meyer – ein bescheidener Hausarzt

Vater Meyers Urenkel August[479] zieht nach Zürich, studiert dort einige Semester, wird dann aber Seidenmakler. Er lässt sich einbürgern und hat mit der Stadtratstochter Anna Maria Römer zwei Kinder: Eugenia Maria heiratet Dr. iur. Friedrich Hermann Wilhelm Herzbruch aus Berlin.[480] Der letzte männliche Nachfahr Vater Meyers ist Dr. med. (Emil) August Meyer (1854–1930). Für einen kaufmännischen Beruf bestimmt, setzt er durch, Arzt zu werden. Er studiert in Zürich, Bern und Berlin und praktiziert in Thusis und Zürich. Seine späte Ehe mit einer Witwe bleibt kinderlos. In einem Nachruf heisst es: «Eine ausserordentliche Bescheidenheit war ihm eigen. Bei seiner gewissenhaften Tätigkeit als Hausarzt zeigte er besonderes Verständnis für die Aermsten unter seinen Patienten.»[481] Nach seinem Tod geht die von Salome Meyer, einer unverheirateten Verwandten Vater Meyers, 1804 gestiftete Familienkiste in den Besitz der Stadt Aarau über.[482]

Im Ersten Weltkrieg sind gleich drei Urenkel des Revolutionärs Schoch – die Brüder Gustav, Albert und Karl Ritter von Schoch – bayerische Generalleutnants und Divisionskommandeure. Anschliessend wird Letztgenannter Landesvorsitzender von Gustav Stresemanns Deutscher Volkspartei.

Letzter Besitzer des in Benediktbeuern entstandenen und später nach München überführten optischen Instituts ist Zschokkes Enkel Paul (1853–1932).[483]

Im Zweiten Weltkrieg befindet sich die Schildschwaig erneut im Besitz einer Schweizer Familie, die vertrieben wird, damit die «Organisation Todt» dort Raubgut aus ganz Europa lagern und Orgien feiern kann.[484] Zur selben Zeit logieren in Haarsee, wo in der Zwischenzeit ein Schloss entstanden ist, nacheinander die entmachteten Führer Italiens und Ungarns, Benito Mussolini und Miklós Horthy.[485]

Nachwort des Verfassers

Ich habe den vorliegenden Artikel geschrieben, um Vater Meyer, dessen Todestag sich im kommenden Jahr zum 200. Mal jährt, vom Image des langweiligen Tugendhelden zu befreien. Auch habe ich interessante Persönlichkeiten unter seinen Nachkommen und Anverwandten vorstellen wollen, an die man sich in Aarau nur dunkel oder gar nicht erinnert, sowie die Geschehnisse, auf welche diese Lücke im Gedächtnis der Stadt zurückzuführen ist. Wie bereits im 1. Teil des Artikels betont, bedürfen manche meiner Aussagen noch der Diskussion, sind manche Fragen weiterhin offen. Ein grosser Teil der Informationen, die ich zusammengestellt habe, entstammt gedruckten Quellen, welche vor der Digitalisierung ganzer Bibliotheken durch Google kaum auffindbar gewesen wären. Eine ausführlichere Darstellung der Familie Meyer wird auch jene Bestände von (vorwiegend deutschen) Archiven einbeziehen müssen, die ich wegen des damit verbundenen Aufwands noch nicht habe auswerten können.

Wertvolle Hinweise verdanke ich namentlich Stadtarchivar Dr. Martin Pestalozzi und der Vorsitzenden des Historischen Vereins Schongau, Frau Heide-Maria Krauthauf.

Peter Genner, geboren 1944, ist Historiker und lebt in Zürich. Früher hat er als Journalist, PR-Berater und Dozent gearbeitet. Sein Interesse gilt länderübergreifenden Themen. Auf die Familie Meyer ist er durch seine Beschäftigung mit dem Schriftsteller Kaspar Riesbeck aufmerksam geworden.

Anmerkungen

1 1. Tl: Aarauer Neujahrsblätter (ANB) 2011, 36–69.
2 Kaiserlich und Kurpfalzbairisch privilegirte Allgemeine Zeitung (Ulm) 1803, 117, 258.
3 Hermann Escher: Aus den Unterhaltungen der Staatsgefangenen auf Aarburg, nach dem Tagebuch Joh. Caspar Hirzels, Neujahrsblatt hg. v. d. Stadtbibliothek Zürich 265/1909, 4; vgl. Ernst August Evers: Vater Johann Rudolf Meyer, Aarau 1815, 23f.
4 Staatsarchiv Aargau (StAAG), Nachlass Meyer, Sack-Büchlin Vater Meyers, 36; Notiz Vater Meyers zu seinem letzten Willen, o. D.
5 Stadtarchiv Aarau (StAAa), Nachlass Meyer, Gottlieb Meyer I. an Hieronymus Meyer (?), Philadelphia, o. D.
6 Vgl. 1. Tl, 39.
7 Johann Andreas Schmeller: Tagebücher, hg. v. Paul Ruf, 3. Bd, München 1957, 2.
8 Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 27f., 9. und 20. 6. 1813.
9 StAAG, NL.A-121/001, Copier-Buch N° 26, 6. 11. 1802–20. 4. 1804; vgl. Peter Fassl: [...] Augsburg 1750–1850, Augsburg 1988, 482.
10 Miscellen für die neueste Weltkunde (Aarau) 1/1807, 329f.
11 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 10, Hieronymus Meyer an Max Joseph, 24. 2. 1813.
12 Rainer Braun: Blindes Wüten? Der Umgang des Staates mit den säkularisierten Klosterkirchen und -gebäuden, in: Bayern ohne Klöster?, München 2003, 313/Anm. 94.
13 Kurpfalzbaierische Münchner Staatszeitung 4/1803, 364 (28. 3.).
14 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 27, Erklärung Schwachheims, 20. 6. 1813.
15 Angelikus Eberl: Geschichte der bayrischen Kapuziner-Ordensprovinz, Freiburg im Breisgau 1902, 456; Alfons Maria Scheglmann: Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, 2. Bd, Regensburg 1904, 165f.
16 Max Joseph Hufnagel: Das Benediktinerinnen-Kloster Geisenfeld, nach den Forschungsergebnissen des Johann Gualbert Geistbeck, Pfaffenhofen 1979, 43.
17 Joseph Hazzi: Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern, 3. Bd, 1. Abth., Nürnberg 1803, 31, vgl. 18.
18 Geisenfelder Zeitung, 27. 3. 2003.
19 Michael Trost: Geschichte des Marktes Geisenfeld, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte (München) 37/1878, 219; vgl. Hans Christian Mempel: Die Vermögenssäkularisation 1803/10, München 1979, Tl 2, 54/Anm. 17.
20 Trost 219.
21 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 27, Erklärung Schwachheims, 20. 6. 1813.
22 Hufnagel 41, 48, 56.
23 Roman Zirngibl: Geschichte des baierischen Handels [1806], in: Historische Abhandlungen der königlich-baierischen Akademie der Wissenschaften (München) 4/1818, 293f.
24 [Carl Joseph Anton Mittermaier:] Rechtliche Darstellung der wahren Streitverhältnisse des J. S. [sic] Samuel Gruner, schweiz. Oberberghauptmanns, als Kläger contra Rudolph Meyer aus Aarau, [München] 1810, § 2.
25 Heinrich Zschokke: Eine Selbstschau, 1. Thl, Aarau 1842, 223.
26 Hermann Häusler/Ewald Kohler: [...] Johann Samuel Gruner, in: Minaria Helvetica (Basel) 23a/2003, 71–75.
27 Bernhard Studer: Geschichte der Physischen Geographie der Schweiz, Bern/Zürich 1863, 457.
28 Mittermaier, § 2.
29 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 11, Reskript, 5. 6. 1804; Jakob Mois: Das Stift [...] bis zur Säkularisation, in: Hans Pörnbacher (Hg.), Rottenbuch, Weissenhorn 1980, 63.
30 Jakob Mois: Der Chorherr Clemens Braun, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte (München) 39/1990, 110; zu Utzschneider vgl. 1. Tl, S. 54.
31 Carl Max v. Bauernfeind: Josef v. Utzschneider, in: Allgemeine Deutsche Biographie (Leipzig) 39/1895, 420.
32 Vgl. Ilse Mackenthun: Joseph v. Utzschneider, München 1958, 19–21.
33 Eberhard Weis: Montgelas, München 2008, 2. Bd, 185, 218, 220.
34 StAAG, Nachlass Meyer, Notiz Vater Meyers [1804].
35 Hartwig Peetz: Der Haushalt des Klosters Polling im achtzehnten Jahrhundert, in: Jahrbuch für Münchener Geschichte (Bamberg) 4/1890, 327.
36 Georg Rückert: Polling, Etting und Oderding, Weilheim 1931, 75.
37 Joseph Hazzi: Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern, 2. Bd, 1. Abth., Nürnberg 1802, 60f.
38 Ludwig Fürst von Oettingen-Wallerstein: Vortrag über die Verbesserung der Hornviehzucht, Beil. zum Centralblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern (München) 31/1841, 125/Anm. 24.
39 Dietmar Stutzer: Das Augustinerchorherrenstift Rottenbuch als Wirtschafts- und Sozialzentrum, in: Pörnbacher (1980) 166.
40 Hermann Hage: Amische Mennoniten in Bayern, Regensburg 2009, 24, 33f., 69f., 444f.; Jakob Mois: Die Schild-Schwaige, in: Lech- und Ammerrain 5/1954, Nr. 6 und 8.
41 Mittermaier, Anhang, Nr. 12; Brigitte Angelosanti: Klosterland – Bauernland, 200 Jahre Säkularisation des Augustinerchorherren-Stifts Polling, Polling 2003, 39.
42 Ludwig Turtur/Anna Lore Bühler: Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799–1852, Nürnberg 1969, 128/Anm. 15; vgl. Georg Rückert: Die Säkularisation des Klosters Polling, in: Aus dem Pfaffenwinkel, Weilheim 1926, 25; ders.: Die Säkularisation des Augustiner-Chorherrenstifts Polling, in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg, 6. Bd, 5. Lieferung, Dillingen an der Donau 1929, 461.
43 Jakob Mois: Das Schicksal der Rottenbucher Stiftsgebäude, in: Lech- und Ammerrain (Schongau) 1/1950, Nr. 8; Mois (1990) 107f.
44 Rückert (1926) 23f., Rückert (1929) 457.
45 Wolfgang Jahn: Die Aufhebung des Klosters Benedikt-

beuern, in: Glanz und Ende der alten Klöster, München 1991, 77.
46 Rückert (1926) 28.
47 Angelosanti 37.
48 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 11, Reskript, 5. 6. 1804.
49 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 27, Erklärung Schwachheims, 20. 6. 1813.
50 Mittermaier, § 2.
51 StAAG, Nachlass Meyer, Sack-Büchlin Vater Meyers, 74.
52 Paul Ammann-Feer: Das Feergut und die Familie Meyer, in: ANB 1940, 10/Anm. 8.
53 Mittermaier, § 2.
54 Münchner Tagblatt 1/1802, 1110f., vgl. 134.
55 Kaiserlich und Kurpfalzbairisch privilegirte Allgemeine Zeitung 1803, 1375.
56 August von Kotzebue (Hg.): Der Freimüthige (Berlin) 1803, 569f.
57 Mittermaier, § 2.
58 Weis 203.
59 Rückert (1926) 27, Rückert (1929) 461.
60 Mittermaier, § 2; vgl. BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 10, Hieronymus Meyer an Max Joseph, 24. 2. 1813; Angelosanti 36.
61 Rückert (1926) 28.
62 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 22, Entschliessung, 3. 8. 1804.
63 Johann Pörnbacher: Das Kloster Rottenbuch zwischen Barock und Aufklärung, München 1999, 379f.
64 Vgl. Anton Schneider: Der Gewinn des bayerischen Staates von säkularisierten landständischen Klöstern in Altbayern, München 1970, 161.
65 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 22, Entschliessung, 3.8.1804.
66 Frankfurter Frag- und Anzeige-Nachrichten 1804, 29. 3., 3. und 5. 4., 17. und 31. 8., 6. 9.
67 Kurpfalzbaierische Münchner Staats-Zeitung 5/1804, 710, Beil. zu Nr. 177 und 307.
68 Augsburgische Ordinari Postzeitung 1807, 2. 7.
69 Mois (1990) 59.
70 Josef Ignaz Egger: Herculan Schwaiger, in: Conferenz-Arbeiten der Augsburgischen Diözesan-Geistlichkeit im Pastoralfache 2/1, Augsburg 1831, 98.
71 Mois (1990) 110.
72 Thomas Finkenstaedt et al.: Häuserbuch Rottenbuch, Rottenbuch 1998, 177f.
73 Zirngibl 293f.
74 Vgl. Die Fortschritte der Aufklärung in Baiern, Deutschland 1805, 237.
75 Vgl. Kurpfalzbaierische Münchner Staats-Zeitung 5/1804, 222; Münchner Anzeiger 1804, 2. 5. und 25. 7.; Königlich-Baierische Staats-Zeitung von München 7/1806, 128; Mittermaier, § 2.
76 Vgl. Münchner Anzeiger 1804, 25. 7.; zu Marie Gruner 1. Tl, 42.
77 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 15–19, Personallisten, 12. 1., 5., 7. und 8. 2. 1813.
78 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 22, Entschliessung, 3. 8. 1804.
79 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 10, Hieronymus Meyer an Max Joseph, 24. 2. 1813.
80 StAAa, Nachlass Meyer, Ein Bericht von Bruder Rudolf über die baierschen Güter im Jahr 1806.
81 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 16, Landgericht Weilheim, Personalliste, 5. 2. 1813.
82 StAAG, Nachlass Meyer, Sack-Büchlin Vater Meyers, 74 (»Polling, novembre 1805«).
83 Baierische National-Zeitung (München) 1/1807, 60.
84 Johann Samuel von Grouner: Ueber den Einfluss der Geognosie auf Landcarten und Reliefs, in: Neue Jarbücher der Berg- und Hüttenkunde (Nürnberg) 6/1, 1825, 135.
85 Alois von Coulon: Militair Karte von Süd-Deutschland in 20 Sectionen, München 1816.
86 Joseph Friedrich Weiss: Süd-Baierns Oberfläche nach ihrer äussern Gestalt, München 1817.
87 Vgl. E[douard] R[eynier]: Notice sur feu M. Guinand, opticien, in: Bibliothèque universelle des sciences, belles-lettres et arts (Genève) 25/1824, 142–158, 227–236; Rudolf Wolf: Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, 2. Cyclus, Zürich 1859, 299–308; Moritz von Rohr: Pierre Louis Guinand, in: Zeitschrift für Instrumentenkunde (Berlin) 46/1926, 121–137, 189–197; derselbe: P. L. Guinands Anweisung zum Glasschmelzen, in: Zeitschrift für Instrumentenkunde 48/1928, 438–453, 501–514, 548–559, 600–613.
88 Wolf (1859) 302/Anm. 5.
89 Julien Bourquin: Pierre-Louis Guinand, in: Atti del III Congresso Internazionale del Vetro, Roma 1954, 715.
90 Réclamation de Mr. Aimé Guinand, in: Bibliothèque universelle des sciences, belles-lettres et arts 43/1830, 223.
91 Ernst Voit: Feinmechanik in Bayern, in: Darstellungen aus der Geschichte der Technik der Industrie und Landwirtschaft in Bayern, München 1906, 175.
92 [Ernst Voit:] 1815–1915, Hundert Jahre technische Erfindungen und Schöpfungen in Bayern, München 1922, 14.
93 Rohr (1928) 605–609.
94 Hans-Peter Sang: Joseph von Fraunhofer, München 1987, 27.
95 Voit (1922) 14, Sang 28.
96 Réclamation de Mr. Aimé Guinand 223f., Voit (1906) 175f., Sang 28.
97 Moritz von Rohr: Joseph Fraunhofers Leben, Leipzig 1929, 148.
98 Moritz von Rohr: Ein neu aufgefundener Brief P. L. Guinands, in: Forschungen zur Geschichte der Optik, 1. Bd, Berlin 1928–1935, 226.
99 Réclamation de Mr. Aimé Guinand 225.
100 Moritz von Rohr: Ein Beitrag zur Geschichte des optischen Glases, in: Nova Acta Leopoldina, Bd 2, Halle a. S. 1934f., 160.
101 Rohr (1929) 19–21, 23, 99f., 164.
102 Adolf Seitz: Joseph Fraunhofer und sein optisches Institut, Berlin 1926, 54–56.
103 Rohr (1929) 99f., vgl. 156f.

104 The Dublin Penny Journal 4/1835f., 132 (13,3 englische Zoll).
105 Astronomische Nachrichten (Altona) 12/1835, 179 (10,5 Pariser Zoll).
106 The Philosophical Magazine and Journal (London) 67/1826, 380f.
107 Vgl. Johann Valentin Keller-Zschokke: Eine schweizerische Schmelzhütte für optisches Glas in Solothurn 1831–1857 und Theodor Daguet, Fabrikant optischer Gläser 1795–1870, Solothurn 1926.
108 Rohr (1929) 100f., vgl. 157.
109 Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit (Aarau) 1/1817, 559–573.
110 Joseph von Utzschneider: Kurzer Umriss der Lebens-Geschichte des Herrn Dr. Joseph von Fraunhofer, München 1826, 5f.
111 Erklärung des königl. geh. Rathes J. v. Utzschneider, in: Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1829, Beil. zu Nr. 25, 99, vgl. Beil. zu Nr. 42, 165; vgl. Rudolf Wolf: Handbuch der Astronomie, 1. Halbbd, Zürich 1890, 339f.
112 Rudolf Wolf: Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte, in: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 12/1867, 218–220, 401f.; Alto Brachner: Die Münchener Optik in der Geschichte, München 1986, 338–344.
113 StAAa, Nachlass Meyer, Marie Meyer-Gruner an «Papa» Meyer, Polling, 27. 10.
114 Mois (1990) 71f., 110.
115 Ernst Jörin: Der Kanton Aargau 1803–1813/15, 1. Tl, in: Argovia 50/1939, 29/Anm. 14.
116 Jörin (1939) 10/Anm. 20; Nold Halder: Geschichte des Kantons Aargau, 1. Bd, Aarau 1953, 81.
117 Karl Zay: Goldau, Zürich 1807, 333f.
118 Karl Morell: Die Helvetische Gesellschaft, Winterthur 1863, 368f.
119 Emil Zschokke: Geschichte der Gesellschaft für vaterländische Cultur, Aarau 1861, 19, 111.
120 Vgl. Nekrolog Christian Eduard Vinassa, in: Jahresbericht über die Verwaltung des Medicinalwesens (Frankfurt am Main) 1/1857, 286f.
121 Mittermaier, § 2.
122 Joseph von Speckner: Darstellung der [...] zwischen dem Hause Maier zu Aarau, und dem Titel Samuel Gruner [...] anhängigen Rechtssache, München 1812, XI, XIII, Anhang, 9 (Gruner Schwiegervater Meyers).
123 StAAa, Nachlass Meyer, Ein Bericht von Bruder Rudolf über die baierschen Güter im Jahr 1806.
124 Mittermaier, § 3, Anhang (Pachtvertrag, Polling, 21. 10. 1805).
125 Geognostische Uebersicht der helvetischen Gebürgsformationen, in: Isis (Zürich) 2/1805, 857–878, 1121 («von Rudolf Meyer in Aarau»).
126 Kaiserlich und Kurpfalzbairisch privilegirte Allgemeine Zeitung 1805, 1154.
127 StAAa, Nachlass Meyer, Marie Meyer-Gruner an «Papa» Meyer, Polling, 27. 10. 1805.
128 Mathieu comte Dumas: Précis des événemens militaires, Campagne de 1805, t. 3, Paris/Hambourg 1822, 285, vgl. 247f.
129 StAAa, Nachlass Meyer, Ein Bericht von Bruder Rudolf über die baierschen Güter im Jahr 1806.
130 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 10, Hieronymus Meyer an Max Joseph, 24. 2. 1813.
131 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStASt), E 50/05 Bü 26, Nr. 190 (21. 6. 1808).
132 Vgl. Kaiserlich und Kurpfalzbairisch privilegirte Allgemeine Zeitung 1806, 5.
133 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 10, Hieronymus Meyer an Max Joseph, 24. 2. 1813.
134 Turtur/Bühler 128 (1806).
135 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 19, Personalliste für Anfang 1807, 12. 1. 1813.
136 Michael Klein: [...] Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Xanten 1997, 132/Anm. 210.
137 Max Biller: Pollinger Heimat-Lexikon, Polling 1992, 935f.
138 Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (LAELKB) Nürnberg, OKM 4842 (Vertrag, 15. 6. 1808, Fassion, 26. 9. 1810).
139 LAELKB, BKA 4642/1 (Lebenslauf); Turtur/Bühler 127–131.
140 Angelosanti 16.
141 Reinhard H. Seitz: Der (Bistums-)Historiker Pfarrer Georg Rückert (1873–1941), in: Verein für Augsburger Bistumsgeschichte, Jahrbuch 36/2002, 126, 128f., vgl. 133.
142 Angelosanti 42.
143 LAELKB, Polling 27-1.
144 Münchener Politische Zeitung 8/1807, 1171.
145 LAELKB, Polling 27-1, u. a. Nr. 1 (7. 3. 1807), Nr. 4 (20. 4. 1807).
146 Augsburgische Ordinari Postzeitung 1821, 29. 12., Beil. (Rudishauser), 1822, 24. 8. (Schoch).
147 Johann Jakob Leuthy: Vollständige Geschichte von dem Bocken-Krieg, Zürich 1838, 87, 97 (Kanton Aargau), 169–171 (Todesurteil), 237–243 (Biografie).
148 StAAa, Nachlass Meyer, Marie Meyer-Gruner an «Papa» Meyer, Polling, 27. 10. 1805.
149 Vgl. Turtur/Bühler 121–127, 208.
150 Rebekka Horlacher/Daniel Tröhler (Hg.): Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi, Bd 2, Zürich 2010, 184.
151 Königlich-Baierischer Polizey-Anzeiger (München) 1817, 809 (Artikelliste).
152 Kaiserlich und Kurpfalzbairisch privilegirte Allgemeine Zeitung 1803, 439.
153 LAELKB, OKM 4842 (15. 6.).
154 Bauern-Zeitung aus Frauendorf 6/1824, 321–323; vgl. Neues Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern (München) 12/1821f., Sp. 33, 48, 13/1822f., Sp. 71.
155 Joh. Rudolph Meyer Sohn: Specielle Erörterungen über das Formale des Meyerschen Werks und Auskunft über den Gang der künftigen Fortsetzung desselben, Aarau 1808, XXXVI.
156 Vgl. Ludwig von Schmidt, genannt Phiseldeck: Nachricht von einer neuen Bearbeitung der Chemie für Gelehrte und Künstler, in: Isis 2/1805, 655–659.
157 Systematische Darstellung aller Erfahrungen in der Naturlehre, entworfen von Johann Rudolph Meyer dem

Jüngern, bearbeitet von mehreren Gelehrten, Aarau 1806–1808, 1. Thl, 1. Bd, XXIIf.
158 Heinrich Zschokke (1842) 233.
159 Meyer (1806–1808), 1. Thl, 1. Bd, XXII–XXIV.
160 Hans Remigius Sauerländer: Hundertfünfzig Jahre Haus Sauerländer in Aarau, Aarau 1957, 34, 51f.; Heinz Sauerländer: Heinrich Zschokke und Heinrich Remigius Sauerländer, in: ANB 1996, 24–28.
161 Ammann-Feer (ANB 1940) 27.
162 Vgl. Friedrich Wilhelm Genthe: Erinnerungen an Heinrich Zschokke, Eisleben 1850, 22–24.
163 Meyer (1808) IV/Anm. 1.
164 Erfurt 1800–1804.
165 Journal der Pharmacie (Leipzig) 17/1808, 407–409.
166 Zuschrift von Karl Albrecht Kielmann in: Neues allgemeines Journal der Chemie (Berlin) 5/1805, 350.
167 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung 11/1814, Intelligenzblatt Nr. 51, Sp. 403f.
168 Meyer (1806–1808), 1. Thl, 3. Bd, IV.
169 Morgenblatt für gebildete Stände (Tübingen) 2/1808, 212.
170 Meyer (1808) XXVf., XXXIII.
171 Miszellen für die neueste Weltkunde 2/1808, 43.
172 Meyer (1808) XXXIVf.
173 Ludwig Franz Bley: Dr. August Gerhard Gottfried Lichtenstein, in: Archiv der Pharmacie (Hannover) 69/1852, 346.
174 Friederich Hildebrandt: Encyklopädie der gesammten Chemie, 16 Tle, Erlangen 1799–1810.
175 Der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin Magazin 3/1809, IV.
176 J. M. Alexander Ecker: [...] Franz von Ittner, Freiburg im Breisgau 1825, 10.
177 Allgemeine Zeitung 1815, Beil., 240, 246 und 250.
178 StAAa, Nachlass Meyer, Ein Bericht von Bruder Rudolf über die baierschen Güter im Jahr 1806.
179 Vgl. StAAa, Nachlass Meyer, Ein Bericht von Bruder Rudolf über die baierschen Güter im Jahr 1806; Königlich-Baierische Staats-Zeitung von München 7/1806, 180 (17. 2.); Baierische National-Zeitung 1/1807, 1208 (22./23. 11.), 1252 (5./6. 12.).
180 Allgemeine Zeitung 1809, Beil. zu Nr. 7, 28 (28. 2.); vgl. Münchener Politische Zeitung 8/1807, 532 (15. 5.).
181 StAAa, Nachlass Meyer, Hieronymus von Meyer an Friedrich Meyer, o. D. (ca. 1818).
182 Mittermaier, § 4 ff.; Speckner IV.
183 StAAa, Nachlass Meyer, Hieronymus von Meyer an Friedrich Meyer, o. D. (ca. 1818).
184 HStASt, E 50/05 Bü 26, Nr. 190 (21. 6.).
185 Karl Braun: Die evangelische Diaspora im südbayerischen Kirchenkreis, Leipzig 1935, 14.
186 Rückert (1926) 29f. (14. 4. 1807).
187 P. Norbert Backmund: Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966, 116.
188 Rückert (1929) 457f., vgl. Rückert (1926) 18.
189 Egger 96.
190 Finkenstaedt et al. 124f., 188; vgl. Leuthy 242; Mois (1950), Nr. 8, 4.
191 Königlich-Baierisches Salzach-Kreis-Blatt (Salzburg) 1814, 14. 3., Beil.
192 Augsburgische Ordinari Postzeitung 1814, 25. 4.
193 Tagebuch einer Fussreise durch das obere Innthal, in: Zeitung für die elegante Welt (Leipzig) 11/1811, Sp. 732.
194 Bettina Falk Falcone: Erzstollen am Hungerberg bei Aarau, in: Minaria Helvetica (Basel) 23a/2003, 22f., 36–38, 41.
195 Christian Schmitz: Beiträge zur Geschichte des Bergbaues auf Braun- und Steinkohlen im Königreiche Bayern, in: Kunst- und Gewerbe-Blatt (München) 26/1840, Sp. 239 (23. 5. 1807); vgl. Max Biller et al.: Hohenpeissenberger Heimat-Lexikon, Hohenpeissenberg 1998, 53 (24. 9. 1807).
196 StAAG, Nachlass Meyer, Gruner an Frau Meyer, 10. 3. 1812.
197 Mittermaier, § 4; Speckner IVf.
198 Mittermaier, § 6, III.
199 Speckner VI.
200 Rückert (1929) 462f. (von Rückert sprachlich geglättet).
201 Michael Stettler: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd 1, Basel 1948, 32f.
202 Mittermaier, § 4; Speckner V.
203 Rückert (1929) 463f., ergänzt nach Rückert (1926) 31 (5. 5. 1808).
204 Frankfurter Frag- und Anzeige-Nachrichten 1793, 26. 2. (getauft 17. 2.); Amts-Blatt der freien Stadt Frankfurt 1859, 458, 572 († 15. 2.).
205 Andreas Schmidtner: Überblick über die Geschichte des ehem. Klosters [...] in Polling, Weilheim 1893, 32; Rückert (1929) 454f.; Rückert (1931) 56.
206 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 10, Hieronymus Meyer an Max Joseph, 24. 2. 1813.
207 Königlich-Baierisches Regierungsblatt (München) 1811, Sp. 664, 917; BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 1, Nobilitierungsgesuch Hieronymus Meyers, 28. 11. 1812.
208 Egger 96; Heinrich Wietlisbach: Album Rottenbuchense, München 1902, 11.
209 StAAG, Nachlass Meyer, Sack-Büchlin Vater Meyers, 74.
210 StAAa, Nachlass Meyer, Ein Bericht von Bruder Rudolf über die baierschen Güter im Jahr 1806.
211 Baierische National-Zeitung 1/1807, 1192, 5/1811, 1108.
212 Mittermaier, § 3.
213 Schmeller, 1. Bd, München 1954, 356 (1815), 380 (1816).
214 Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern (München) 1/1811, 4, 19, 48, 53–55.
215 Vgl. Wochenblatt 4/1813f., 241–249, 525–529, 7/1816f., 610–621; Neues Wochenblatt 11/1820f., Sp. 344–349, 429–433, 481–492; Monatsblatt zur Verbesserung des Landbauwesens (München) 1/1821, Beil.
216 Neues Wochenblatt 11/1820f., Sp. 201–206.
217 Vgl. Neues Wochenblatt 19/1828f., Sp. 245–250, 264–268 (1821).
218 Kunst- und Gewerb-Blatt 5/1819, Sp. 3; Monatsblatt 1/1821, 1f.; Häusler/Kohler 85.
219 Joseph von Hazzi: Lehrbuch des Seidenbaues, München 1826, 14.
220 Evers 21.

221 Geschichte der Stadt Aarau, Aarau 1978, 232f. (Abb.).
222 Ammann-Feer (ANB 1940) 27.
223 Friedrich Mühlberg: Die Wasserverhältnisse von Aarau, Anhang zu: Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonsschulgebäudes, Aarau 1896, 7–13; Ammann-Feer (ANB 1940) 27f.
224 Frankfurter Intelligenz-Blatt 1809, 24., 28. und 30. 3.
225 StAAa, Nachlass Meyer, Hieronymus von Meyer an Friedrich Meyer, o. D. (ca. 1818).
226 StAAa, Nachlass Meyer, Rudolf Meyer Sohn an Friedrich Meyer, 17. 12. 1818.
227 Abraham Emanuel Fröhlich: Erinnerungen an Prof. Dr. Johann Rudolf Meyer, in: Alpenrosen (Aarau/Thun) 1852, LIVf.
228 Christoph Meiners: Briefe über die Schweiz, 2. Thl, Frankfurt/Leipzig 1785, 19f. (Lauterbrunnen, 25. 7. 1783).
229 Vgl. 1. Tl, 42f., 46.
230 Reise auf den Jungfrau-Gletscher und Ersteigung seines Gipfels durch die Herrn Rudolf Meyer und Hieron. Meyer von Aarau, in: Miszellen für die neueste Weltkunde 5/1811, 269–276.
231 Münchener Politische Zeitung 12/1811, 925f., 930, 933, 937f., 941f., 945f., 949f., 953, 957f. (Bericht); Baierische National-Zeitung 5/1811, 878f., 982f., 1095, 9/1815, 1114 (Kontroverse).
232 Vgl. Fröhlich.
233 Vgl. Actes de la Société helvétique des sciences naturelles, 17e session, Genève 1832, 140f. (Nekrolog).
234 [Heinrich Zschokke:] Reise auf die Eisgebirge des Kantons Bern und Ersteigung ihrer höchsten Gipfel im Sommer 1812, Aarau 1813; Fröhlich X–XXXVII (Urtext von Rudolf Meyer III.); vgl. Daniel Anker (Hg.): Finsteraarhorn, Zürich 1997, 28–49.
235 Evers 77f.
236 Bernard de Cérenville: Le système continental et la Suisse 1803–1813, Lausanne 1906, 321–323.
237 StAAa, Nachlass Meyer, Verträge vom 21. 11. 1811.
238 StAAG, Nachlass Meyer, Gruner an Vater Meyer, 6. 1. 1812.
239 StAAG, Nachlass Meyer, Gruner an Frau Meyer, 10. 3. 1812.
240 StAAa, Nachlass Meyer, Vertrag vom 26. 3. 1812.
241 Zeitung des Grossherzogthums Frankfurt 1812, 19., 22. und 29. 8.
242 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 22a, Urkunde, Aarau, 12. 10. 1812; vgl. Angelosanti 42.
243 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 33, Antrag von Reichsherold Lang, 13. 3. 1814, vgl. Nr. 34, Antrag von Montgelas, 23. 3. 1813.
244 Baierische National-Zeitung 10/1816, 864, vgl. Beil. zu Nr. 35, 79 und 102.
245 Vgl. Schmeller, 1. Bd, 383 (1816).
246 Winfried Müller: Die Säkularisation von 1803, in: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, 3. Bd, St. Ottilien 1991, 40.
247 Rückert (1929) 464. Bei Rückert (1926) 31 fehlt der Schluss des letzten Satzes.
248 Backmund 45/Anm. 15.
249 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 25, Landgericht Weilheim an Reichsheroldenamt, 28. 6. 1813.
250 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 1, Nobilitierungsgesuch Hieronymus Meyers, 28. 11. 1812.
251 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 12–14, 18./19. 9. 1812; vgl. Rückert (1926) 31.
252 Rückert (1929) 462.
253 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 10, Hieronymus Meyer an Max Joseph, 24. 2. 1813.
254 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 6–8, 4., 7. und 9. 11. 1812.
255 Angelosanti 42.
256 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 23, Hieronymus Meyer an Max Joseph, 27. 6. 1813.
257 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 26, Erklärung von Regierungspräsident Herzog von Effingen, 24. 5. 1813.
258 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 32, Indigenatsdekret, 18. 1. 1814.
259 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, Nr. 34, Antrag von Montgelas, Adelsdiplom, 23. 3. 1814, Matrikelbogen; vgl. Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1815, Sp. 822 (Immatrikulation); Wappenbuch des gesammten Adels des Königreichs Baiern, 7. Bd, Nürnberg 1824, Tafel 24, 10. Bd, Nürnberg 1831, Tafel 38.
260 Miscellen für die neueste Weltkunde 1/1807, 329f.
261 Werner Ort: [...] Heinrich Zschokke prägt den Aargau, Baden 2003, 143f.
262 Heinrich Zschokke: Der Baierischen Geschichten 1.–6. Buch, 4 Bde, Aarau 1813–1818.
263 Heinrich Zschokke (1842) 263–272, Weis 486–489.
264 Ort 270.
265 Heinrich Zschokke: Der Baierischen Geschichten 1.–6. Buch, 1. Bd, 2. Aufl., Aarau 1821, Vorrede.
266 Paul Ammann-Feer: Zwei Briefe über Vater J. R. Meyers Tod, in: ANB 1950, 65–76.
267 Z. B. in: Allgemeine Zeitung 1813, 1075f.; Schweizer-Bote (Aarau) 10/1813, 291f. (Kurzfassung).
268 Vgl. 1. Tl, 36/38.
269 Emil Zschokke 50.
270 Zürcherisches Wochen-Blatt 1814, 17. 1., 11. 4., vgl. 1813, 11., 14. und 21. 10.
271 StAAa, Nachlass Meyer, Hieronymus von Meyer an Friedrich Meyer, o. D. (ca. 1818).
272 BayHStA, Adelsmatrikel ad M 29, Nr. 33, Antrag von Reichsherold Lang, 13. 3. 1814.
273 StAAa, Nachlass Meyer, Rudolf Meyer Sohn an Witwe Meyer, 19. 10. 1816.
274 Vgl. Schmeller, 1. Bd, 275 (1814).
275 Dissertatio inauguralis sistens examen mineralogico-chemicum strontianitarum in monte Jura, juxta Aroviam, obviarum quam [...] submittit auctor Joannes Rodolphus Meyer, Tubingae 1813.
276 Albert Schumann: Meyer, Johann Rudolf, in: Allgemeine Deutsche Biographie 21/1885, 595.
277 Seiner Königlichen Majestät Friedrich Wilhelm dem III. bey der Thonbesteigung allerunterthänigst überreicht von Friedrich Gentz, Berlin 1797.
278 Morgenblatt für gebildete Stände 8/1814, Uebersicht der neuesten Literatur, Nr. 7, 28.

279 Personal-Stand der Protestantischen Geistlichen des Königreichs Bayern (o. O.) 1827, 13, 1831, 13, 1836, 13, 1841, 15; Turtur/Bühler 130, 152; vgl. Biller (1992) 936; Angelosanti 39/Anm. 66.
280 Vgl. Bernhard Hoeft: Charlotte von Hagn, Berlin 1926, 92 (Porträt des Vaters), 102–116, 122.
281 Wochenblatt 7/1816f., 29 (1814).
282 Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1814, Sp. 172 (Kapitän 2. Klasse), 1815, Sp. 559 (Hauptmann 1. Klasse); vgl. Häusler/Kohler 83–88.
283 Schmeller, 1. Bd, 216f., 219f. (1813), 257 (1814), 403f. (1817).
284 Schmeller, 1. Bd, 294f. (1815), 376 (1816).
285 Schmeller, 1. Bd, 252–255 (1814); Gerhard Heyl: Johann Andreas Schmeller Oberleutnant [...], in: Festschrift für Willhelm Volkert, Frankfurt am Main 1993, 204f.; vgl. StAAa, Nachlass Meyer, Oberst von Schwachheim an Hieronymus von Meyer, 22. 3. 1815.
286 Wolf (1859) 274f./Anm. 16.
287 Rückert (1931) 63.
288 Adolf Streicher: Die Familie Streicher und der Bibliotheksaal, in: Bibliotheksaal Polling, Chronik der Restaurierung (Pollinger Drucke 2), Murnau 1975, 16.
289 Alois Schmid: Die Bibliothek des bayerischen Augustiner-Chorherrenstifts Polling, in: Winfried Müller (Hg.) Reform – Sequestration – Säkularisation, Paring 2005, 183f.
290 Münchener Politische Zeitung 16/1815, 1070, 1088, 1113.
291 Schmeller, 1. Bd, 381.
292 Münchener Politische Zeitung, 15/1814, 1133, 16/1815, 1066, 17/1816, 1170.
293 [Karl Heinrich Ritter von Lang:] Der Minister Graf von Montgelas, o. O. 1814, 36.
294 Wochenblatt 7/1816f., 28f.
295 Gerhard Klein: Der Fohlenhof, Steingaden 2005, 65.
296 Joseph von Hazzi: Gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondirung, München 1818, 168, 237.
297 Angelosanti 42.
298 StAAa, Nachlass Meyer, Oberst von Schwachheim an Hieronymus von Meyer, 22. 3. 1815.
299 Sigfrid Hofmann: Steingadener Chronik, 2. Bd, Steingaden 1985, 245 (20. 3. 1807).
300 Pleickard Stumpf: Bayern, München 1852, 176.
301 Vgl. StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 21. 8. 1819, Beil.
302 Königlich-Baierischer Polizey-Anzeiger 1816, 63, 78; vgl. 1817, 809.
303 Baierische National-Zeitung 10/1816, 864, vgl. Beil. zu Nr. 35, 79 und 102; Der Bayerische Volksfreund (München) 20/1843, 504 (Verkaufspreis 72 000 fl.); Finkenstaedt et al. 125 (46 000 fl.).
304 Wietlisbach 12.
305 Leuthy 238, 240, 242; Militär-Handbuch des Königreiches Bayern (München) 1838, 101, 1840, 225; Die Bayerische Landbötin (München) 10/1839, 108 (Selbstmord).
306 Baierische National-Zeitung 10/1816, 644 und 652; Schmeller, 1. Bd, 380.
307 Biller (1992) 785; Klaus Gast: Die Geschichte der «Schwaige Haarsee», in: Lech-Isar-Land (Weilheim) 2011, 12/Anm. 18 («Kirnsberg»).
308 Biller (1992) 1160 (27. 9.), vgl. 810; Angelosanti 43.
309 Vgl. 1. Tl, 40.
310 StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 23. 12. 1820.
311 HStASt, E 157/1 Bü 641.
312 Vgl. Hohenlohe-Zentralarchiv (HZA) Neuenstein, Sf 89 Bü 92, Fürst Karl an Renner, 30. 6. 1808.
313 Vgl. HZA, Sf 89 Bü 92, v. a. Fürst Karl an Renner, o. D. (ca. 1817).
314 Vgl. HZA, Sf 89 Bü 92, v. a. Fürst Franz an Renner, 14. 12. 1810.
315 Vgl. Verhandlungen in der Versammlung der Landstände des Königreichs Württemberg, Stuttgart 1815–1817; HStASt, E 31 Bü 212 und 248 (Nr. 22), Vortrag Renners (1816).
316 HStASt, E 157/1 Bü 641, Gesuch um Aufnahme in die Adelsmatrikel (1818–1836).
317 Bernd Wunder: Die Landtagswahlen von 1815 und 1819, in: Festschrift für Gerd Wunder, Schwäbisch Hall 1974, 284.
318 StAAa, Nachlass Meyer, Henriette Vaucher-Renner an Friedrich Meyer, 11. 1. 1824.
319 HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Kraus, 20. 2. 1842, Beil., Nr. 4 und 13, Dessauer an Pahl, 10. 5. 1850.
320 StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 5. 7. 1823, Henriette Vaucher-Renner an denselben, 5. 6. 1823, 11. 1. 1824.
321 StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 18. 9. 1821.
322 Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg (Stuttgart) 1824, 388, 948.
323 Ammann-Feer (ANB 1940) 27.
324 Studer 457, Biller (1992) 784.
325 StAAa, Nachlass Meyer, Hieronymus von Meyer an Friedrich Meyer, o. D. (ca. 1818).
326 Vgl. StAAa, Nachlass Meyer, Briefe von Dr. Friedrich Julius Meyer an seinen Vater Friedrich Meyer und an Jakob Lütschg-König.
327 StAAa, Nachlass Meyer, Friedrich Meyer an Renner, 28. 5., 10. 7., 25. und 28. 8. 1819, 28. 1. 1820 (Konzepte), Renner an Friedrich Meyer, 7. und 29.6., 21. 8., 2. 9. 1819.
328 StAAa, Nachlass Meyer, Friedrich Meyer an seine Frau, Ammerland, 11./12. 9. 1819.
329 StAAa, Nachlass Meyer, Friedrich Meyer an Hieronymus von Meyer, 20. 10. 1819, an Renner, 30. 10. 1819, an Schwachheim, 30. 10. 1819 (Konzepte).
330 StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 30. 11. 1819, Friedrich Meyer an Renner, 28. 1. 1820 (Konzept).
331 Karin Marti-Weissenbach: Meyer, Rudolph, in: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch.
332 Ernst Münch: Erinnerungen, Lebensbilder und Studien, 1. Bd, Carlsruhe 1836, 406.
333 Fröhlich XXXIX.
334 Ernst Zschokke: Die Familie Meyer von Aarau, in: ANB 1934, 48.

335 Ammann-Feer (ANB 1940) 27.
336 Frankfurter Ober Postamts Zeitung 1817, 15., 17. und 19.8.
337 StAAa, Nachlass Meyer, Rudolf Meyer Sohn an Witwe Meyer, 19. 10. 1816.
338 Schweizer-Bote 16/1819, 95f.
339 StAAa, Nachlass Meyer, Rudolf Meyer Sohn an Friedrich Meyer, 17. 12. 1818.
340 Ludwig Thilo: Sur l'idée de M. Rodolphe Meyer, de mesurer les hauteurs des montagnes au moyen du pendule, in: Correspondance mathématique et physique (Bruxelles) 5/1829, 337/Anm. 1.
341 Münch 406.
342 Wolf (1859) 232/Anm. 2.
343 Ernst Zschokke 36.
344 Reto Gloor/Markus Kirchhofer: meyer & meyer, Zürich 1996.
345 Gustav Aeschbach: Das Geheimnis des J. Rudolf Meyer, in: Aarauer-Mappe, Aarau 1987.
346 Vgl. 1. Tl, 39/Anm. 29; Michael Schaich: Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung, München 2001, 329.
347 Vgl. Zuschrift von Ludwig von Schmidt, genannt Phiseldeck in: Neues allgemeines Journal der Chemie 6/1805, 99–102.
348 Miszellen für die neueste Weltkunde 6/1812, 146.
349 Aarau 1817.
350 Vgl. Mühlberg 9.
351 Vgl. Franz Xaver Bronner: Der Canton Aargau, Sankt Gallen/Bern 1844, 1. Bd, 309 (Karl Wilhelm Boeckmann).
352 Allgemeine Zeitung 1820, 1224 (andernorts nachgedruckt).
353 Vgl. StAAG, DJ 01/0015, Protokoll des Polizeidepartements, Nr. 309 (14. 11. 1820).
354 Königlich-Württembergisches Staats- und Regierungs-Blatt (Stuttgart) 1820, 620f.
355 StAAG, DJ 01/0015, Protokoll des Polizeidepartements, Nr. 304 (7./11. 11. 1820).
356 StAAG, DJ 01/0015, Protokoll des Polizeidepartements, Nr. 649 (27. 3. 1821).
357 Evers 68; vgl. 1. Tl, 59.
358 Ammann-Feer (ANB 1940) 12/Anm. 9.
359 Paul Ammann-Feer: Das Feergut, seine Geschichte und seine Bewohner, in: Bauschrift zur Einweihung der neuen katholischen Kirche St. Peter und Paul, Aarau 1940, 114.
360 Linus Birchler: Das Feerengut in Aarau, in: ANB 1939, 48.
361 Ernst Jörin: Der Kanton Aargau 1803–1813/15, 3. Tl, in: Argovia 52/1940, 60.
362 Charles Ferdinand Ramuz: Farinet ou la fausse monnaie, Lausanne 1932.
363 Allgemeine Handlungs-Zeitung 27/1820, 968.
364 Fröhlich XLVII, LV.
365 Vgl. Königlich-Baierischer Polizey-Anzeiger 1814, 580.
366 StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 11. 9. 1819, 18. 9. 1821, 5. 7. 1823.
367 Nekrolog Christian Eduard Vinassa.
368 StAAa, Gemeinderatsprotokoll 1821, 137 (3. 10.), 1822, 11 (17. 1.), 36 (27. 3.).
369 Vgl. StAAG, DJ 01/0015, Protokoll des Polizeidepartements, Nr. 1211 (9. 10. 1821.)
370 StAAG, DJ 01/0016, Tagebuch des Polizeidepartements, Nr. 1608 (11. 3. 1822), 1754 (7. 5. 1822).
371 Nach Auskunft von Frau Christiana Scheuble (Generallandesarchiv) und Frau Angelika Herkert (Stadtarchiv).
372 Christian Donsbach: Die Verfassung und das Processverfahren der Untergerichte im Grossherzogthum Baden, Karlsruhe 1822, 88.
373 Vgl. 1. Tl, 39.
374 StAAa, Nachlass Meyer, Rudolf Meyer Sohn an Witwe Meyer, Karlsruhe, 28. 4. 1822.
375 Actes de la Société helvétique des sciences naturelles 140; Justus Roth: Der Vesuv, Berlin 1857, 83–91.
376 Vgl. J. G. Rieger: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Mannheim, Mannheim 1824, 253, 415f.; Heinrich Schreiber: Freiburg im Breisgau, Freiburg 1825, 323–325.
377 StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 5. 7. 1823.
378 Schweizerische Jahrbücher (Aarau) 1/1823, 2. Hälfte, 243f., 252, 255f.
379 StAAa, Gemeinderatsprotokoll 1822, 67 (31. 5.), 107 (21. 8.), 124 (4. 10.).
380 Bronner, 2. Bd, 41.
381 Bettina Falk Falcone: Verschollen und vergessen, der Schweizer Lichtenberg-Schüler Johann Rudolf Meyer d. J., in: Librarium (Zürich) 36/1993, 67.
382 Aarau 1827 (überklebt: Schaffhausen 1831).
383 Amts-Blatt der freien Stadt Frankfurt 1859, 458, 572 (Erbenruf).
384 Königlich-Baierischer Polizey-Anzeiger 1821, 518 (»bösartiges Frieselfieber«); Schmeller, 1. Bd, 373 (1816), 407 (1818), 415 (1819), 425 (1820), 428, 432 (1821).
385 Neues Wochenblatt 11/1820f., Sp. 745–748.
386 Schmeller, 1. Bd, 474 (1823), 490 (1824).
387 Heyl 204.
388 Der Bayerische Volksfreund 3/1826, 344f. (anonymer Leserbrief).
389 Schmeller, 1. Bd, 494–498, 505.
390 Johann Samuel von Grouner: Verhältnis der Geognosie zur Kriegs-Wissenschaft, in: Neue Jarbücher der Berg- und Hüttenkunde 6/2, 1826, 187f./Anm., 232f./Anm.
391 Grouner (1825), Grouner (1826).
392 Ernst Wochinger: Beitrag zur Geschichte der Ingenieurgeologie unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsgeologie, Traunstein 1919, 12–14; Häusler/Kohler.
393 Carl W. Wimmer: Beschreibung einer Reise durch das Königreich der Niederlande, welche auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern gemacht worden von Samuel von Grouner, ehemaligem Oberberghauptmann, 2 Thle, Passau 1826f.
394 Burgerbibliothek Bern (BBB), Mss. H.h. LII 9.2, Nr. 88.
395 Der Bayerische Volksfreund 3/1826, 344f., 505f., 510, 6/1829, 103f.
396 Alois Huber: München im Jahre 1819, Anhang, o. O. u. J.,

166 (Königinstrasse 62); Münchener politische Zeitung 25/1824, 748, 752.
397 Versteigerung der [...] Büchersammlung [...] des v. Grouner, München 1824; Versteigerung der ansehnlichen Landkarten-Sammlung des [...] Hauptm. von Grouner, München 1824; vgl. Münchener politische Zeitung 25/1824, 816.
398 Gast 12; vgl. Biller (1992) 785.
399 Königlich Bayerischer Polizey-Anzeiger 1826, 1124; Häusler/Kohler 92.
400 Markus Lutz: Geographisch-statistisches Handlexikon der Schweiz, 1. Abth., Aarau 1822, 2; vgl. Allgemeine Handlungs-Zeitung 20/1813, 401; Bauschrift 118.
401 Vgl. Eduard Albert Feer: Die Familie Feer, o. O. u. J., 259–270.
402 Actes de la Société helvétique des sciences naturelles 141.
403 Ammann-Feer (ANB 1940) 27.
404 Fröhlich LIIIf.
405 Gottfried Keller: Gedichte von Schnyder von Wartensee, in: Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 23. 1. 1869.
406 Fröhlich LI, Ernst Zschokke 49.
407 Ernst Zschokke 52.
408 Schumann 596.
409 Fröhlich XLVIII, LVI.
410 Baseler Zeitung 3/1833, 795.
411 Schweizer-Bote 25/1828, 167, 175, 183.
412 Friedrich Meyer: Sammlung neuer Stickmuster, 1. Jg., Aarau 1831; Neue Stickmuster, 2. und 3. Heft, Aarau 1833 (nicht gesehen).
413 Martin Pestalozzi: Johann Rudolf Meyer, in: Christoph Lichtin (Hg.): Josef Reinhard, Bern 2005, 139.
414 Katalog über die von Herrn Johann Rudolph Meyer sel[ig] hinterlassene naturwissenschaftliche Bibliothek, Aarau 1827 (überklebt: Schaffhausen 1831), Vorwort.
415 Vgl. Description des tableaux de la galerie de costumes suisses de Mr. Fréd. Meyer à Berne, Berne 1835; 1. Tl, 42f.
416 Hermann Kasser: Die Reinhardt'sche Sammlung von Schweizer Trachten, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 5/1901, 270.
417 Ammann-Feer (ANB 1940) 4/Anm. 3.
418 StAAa, Nachlass Meyer, Bibliothekskommission an Jakob Lütschg-König, 25. 3. 1882.
419 BBB, Mss. h. h. III. 144.
420 Ammann-Feer (ANB 1940) 4/6.
421 Heinrich Körner: Kurze Erdbeschreibung der Schweiz, 2. Aufl., Winterthur 1817, 303.
422 StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 23. 12. 1820, 18. 9. und 28. 12. 1821, 28. 12. 1822, Henriette Vaucher-Renner an Friedrich Meyer, 18. 9. 1823.
423 Neues Wochenblatt 12/1821f., Sp. 660f.
424 Neues Wochenblatt 13/1822f., Sp. 71f., 81f.
425 StAAa, Nachlass Meyer, Übersicht, was die Oeconomie Polling nach der Einrichtung und Preisen anno 1823 betragt.
426 StAAa, Nachlass Meyer, Henriette Vaucher-Renner an Friedrich Meyer, 5. 6. 1823.
427 Neues Wochenblatt 15/1824f., Sp. 73–75.
428 Neues Wochenblatt 18/1827f., Beil. zu Nr. 3, Sp. 10.
429 Günther Franz (Hg.): Universität Hohenheim, Stuttgart 1968, 48.
430 Johann Wagner-Deines: Thier Studien nach der Natur gemalt und auf Stein gezeichnet, München 1834.
431 Vgl. Der Bayerische Landbote (München) 18/1842, 1378, 1400, 1438.
432 Georg Paula/Stefanie Berg-Hohbohm: Denkmäler in Bayern 1/23, München 2003, 308.
433 Die Bayer'sche Landbötin 6/1835, 807.
434 HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Kraus, 20. 2. 1842, Beil., Nr. 14 und 19; Verhandlungen der zweyten Kammer der Ständeversammlung, München 1831, 3. Beylagenbd, 138f.
435 Vgl. [Leo von Klenze:] Ueber die Verwaltung des Hofbauwesens, München 1831, 30f.; Franziska Dunkel: [...] Die Bayerische Hofbauintendanz 1804–1886, München 2007, 310.
436 Die Bayer'sche Landbötin 2/1831, 358, 530.
437 Neues Wochenblatt 21/1830f., Sp. 778 [787].
438 Georg Ferdinand Döllinger: Sammlung der im Gebiete der inneren Staats-Verwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen, 16. Bd, München 1838, 508f. (6. 1. 1832).
439 Vgl. Die Bayer'sche Landbötin 5/1834, 845.
440 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern (München) 1829, Sp. 668; Verhandlungen der zweyten Kammer der Ständeversammlung, 1. Bd, 10.
441 StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 23. 12. 1820, 18. 9. 1821.
442 HZA, Wa 215 Bü 2991, 2 Bürgschaftserklärungen, 11. 12. 1823, vgl. Bauers Witwe an Kraus, 30. 10. 1843.
443 HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Kraus, 20. 2. 1842, Beil., Nr. 13 und 18.
444 StAAa, Nachlass Meyer, Renner an Friedrich Meyer, 5. 7. 1823.
445 HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Kraus, 20. 2. 1842, Beil., Nr. 67–69.
446 Die Bayer'sche Landbötin 2/1831, 174, 852, 4/1833, 739, 796; Der Bayerische Landbote 9/1833, 841.
447 Vgl. HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Kraus, 20. 2. 1842, Beil., Nr. 13, 71–73, Dessauer an Pahl, 10. 5. 1850.
448 Neues Wochenblatt 25/1834f., Sp. 311.
449 Der Bayerische Landbote 16/1840, 19. 1., Beil., 144 und 196.
450 HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Bauers Witwe, 25. 1. 1840.
451 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, o. Nr., Anton Günthard an Max Joseph, 6. 9. 1841, o. Nr., Hieronymus von Meyer an Reichsheroldamt, 1. 12. 1841.
452 Centralblatt 28/1838, Beil., 3.
453 HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Bauers Witwe, 25. 1. 1840.
454 HZA, Sf 89 Bü 92, N. N. an Renner, 7. 1. 1842.
455 Intelligenzblatt der Königlichen Regierung von Oberbayern (München) 1840, Sp. 1274–1276, 1318–1320, 1346–1348.
456 Oettingen-Wallerstein 125/Anm. 24.
457 HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Kraus, 30. 12. 1842.

458 HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Kraus, 24. 4. 1844 und 19. 4. 1845, Dessauer an Pahl, 10. 5. 1850.
459 HZA, Wa 215 Bü 2991, Dessauer an Kraus, 20. 2. 1842, Beil., Nr. 22.
460 Biller (1992) 1161.
461 Vgl. Die Bayerische Landbötin 17/1846, 509, 556 und 561.
462 HZA, Sf 45 Bü 204, 15. 2. 1844.
463 Vgl. HZA, Sf 89 Bü 92, Fürst Franz an Renner, 19. 8. 1811, Fürst Ernst an Fürstin Konstanze, 9. 12. 1843.
464 Wochenblatt der Stadt Nördlingen 1846, 263.
465 HZA, Sf 89 Bü 92, Prinz Chlodwig an Fürst Karl, o. D. (nicht abgeschickt).
466 Eduard Mörike: Werke und Briefe, Stuttgart 1967 ff., Bd 10, 226, 508.
467 Mörike, Bd 15, 77, 100, 120, 179, 190.
468 Ingolstädter Wochenblatt 53/1854, 19, 23 († 25. 12. 1853), 99.
469 Schmidtner 34f., 37–39; Georg Rückert: Polling, Etting und Oderding, Pfarrgeschichte, Weilheim 1938, 35–37, 47, 51; Biller (1992) 785; Gast 14.
470 Königlich Bayerischer Polizey-Anzeiger 1828, 855 (30. 8.).
471 Vgl. Finkenstaedt et al. 444f.
472 Der Bayerische Landbote 8/1832, 781 (andernorts nachgedruckt).
473 BayHStA, Adelsmatrikel Ad M 29, o. Nr., Anton Günthard an Max Joseph, 6. 9. 1841.
474 Königlich Bayerischer Polizey-Anzeiger 1844, 1087 (85 Jahre).
475 Der Bayerische Landbote 28/1852, 524; Anton J. J. Freiherr von Schönhueb: Die Geschichte des königlich bayerischen Cadetten-Corps, München 1856, 2. Thl, 43, 51; Verordnungs-Blatt des Königlich Bayerischen Kriegsministeriums (München) 1870, 308, 381f.
476 Der Bayerische Landbote 27/1851, 1456; Karl von Buchrucker: Johann Matthias von Meyer, in: Allgemeine Deutsche Biographie 21/1885, 601f.
477 Der Bayerische Landbote 26/1850, 11f., 358.
478 Centralblatt 36/1846, 348f.
479 Vgl. Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 767a C II 8 (Foto).
480 Johann Caspar Pfister: Verzeichniss der Bürger der Stadt Zürich, Zürich 1858, 172, 196f.; www.matrikel.uzh.ch, Nr. 611, 5435; vgl. Amtsblatt des Kantons Zürich 1867, 2508.
481 NZZ 1930, Nr. 2098.
482 Ernst Zschokke 3f., vgl. 54f.
483 Karl Ventzke: Fraunhofers Nachfolger, in: Beiträge zur Astronomiegeschichte (Frankfurt am Main) 7/2004, 179, 184.
484 Jenny Koch-Lüscher: Schild, Chronik eines Hauses, o. O. 1982, 62f.
485 Gast 22f., 30–32.

Bemerkung und Korrekturen zum 1. Teil (ANB 2011)

Wie mir erst nachträglich bekannt geworden ist, hat eine Autorin lange Jahre Teile des Meyer-Nachlasses aus dem Stadtarchiv Aarau, die hauptsächlich die Zeit vor 1794 betreffen, bei sich behalten. Daher sind diese Dokumente im 1. Teil meines Artikels nicht berücksichtigt. Vor der Fertigstellung des vorliegenden Schlussteils habe ich noch einige davon sichten können. In der Zwischenzeit sind sie zurückgegeben worden.
S. 39, rechts, Z. 8: Statt «Dr. iur. Brandolf Hagnauer» lies «Dr. med. Georg Balthasar Hagnauer»; Z. 30: Statt «† 1825» lies «1747/48–1828».
S. 40, links, Z. 36: statt «1777» lies «1776»; rechts, Z. 2: Statt «weshalb» lies «womit möglicherweise zusammenhängt, dass»; Z. 5–7: Statt «soll im bayerischen Fürth gestorben sein» lies «stirbt in Ingolstadt».
S. 42, Anm. 66: Vgl. Wolfs Replik auf Graf in: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 29/1884, 390–395.
S. 43, rechts, Z. 6f.: Vgl. StAAa, Nachlass Meyer, Gruner an Rudolf Meyer Sohn, o. O. u. D. [Salzburg, Herbst 1794] («Sag mir, wie dirs mit deiner neüen Färbereÿ geht.»); Anm. 96: Vgl. [Hans Conrad Escher:] Nachricht von dem Bernerischen Bergwerk bey Trachsel-Lauinen, in: Johann Caspar Fäsi, Bibliothek der schweizerischen Staatskunde, Erdbeschreibung und Litteratur (Zürich) 2/1797, 124f.
S. 49, links, Z. 3f.: Statt «Rudolf Meyer Sohn» lies «Heinrich Meyer»; Z. 7f.: Statt «einem seiner jüngeren Brüder – Gottlieb (*1779)? –» lies «seinem jüngeren Bruder Gottlieb (*1779)»; Anm. 139: Vgl. [Hans Conrad Escher:] Ankündigung einer neuen Landcharte, in: Fäsi 1/1796, 715–717.
S. 57, links, Z. 19f.: Statt «40 000 naturwissenschaftlichen Werken» lies «40 000 Bänden naturwissenschaftlicher Literatur» ; Bildlegende: Statt «Motto des Hauses» lies «Motto des Heftes».
S. 62, rechts, Z. 22f.: Statt «angelastete verschuldete Verluste» lies «angelastete Verluste».